

**MITTEILUNGSBLATT DER VEREINE DER PASTORINNEN UND PASTOREN
IM BEREICH DER NORDKIRCHE**

Inhaltsverzeichnis

Christophorushaus Bäk	2
Zum Geleit	3
Auf ein Wort	4
Gemeinsames Wort der ACK Deutschland zum Sonntag	6
Das Wort Gottes und der Flachbildschirm	8
Digitalisierung?	16
Region, Pfarrsprengel, Personalplanungseinheit - Wird das Laienelement abgeschafft und der Pastor eine Schachfigur?	18
Nützliche Hinweise	19
Vorstandsbericht der Pastor*innenvertretung der Nordkirche	21
Pastoren*innen werden wieder zur Spardose	23
Personalplanung	24
It is time to say Good bye	26
Dr. Hans-Joachim Ramm	26
Helmut Brauer	27
Einladung zum Kirchenkreisvertreter-Tag	31
Notfallseelsorge	32
Verein der Pastorinnen und Pastoren in Mecklenburg / Pommern (VPMP)	33
Zum Tod von Altbischof Dr. Horst Gienke	33
Zum Tod von Altbischof Dr. Christoph Stier	35
Termine des VPMP	36
Buchhinweise	37
Werden Sie Mitglied in einem PV in der Nordkirche	44
VPMP - der neue Verein	44
Beitrittserklärung zum VPMP	45
Beitrittserklärung zum VPPN	46
Mitteilung einer Konto- oder Adressänderung im VPPN	47
Vereinsvorstand des VPPN	48
IMPRESSUM	48
Ihre Autoversicherung ist teurer geworden ?	50
„Zukunft geht nur nachhaltig – Agenda 2030, fertig, los“	51



Idylle am See

www.christophorushaus-baek.de

Herzlich willkommen im Christophorushaus Bäk!

Ihr Partner für Tagungen, Seminare und Gruppenfreizeiten

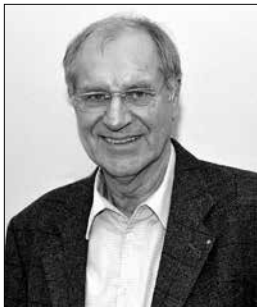
Am Hasselholt 1, 23909 Bäk bei Ratzeburg

Tel. 04541 5861, Fax 04541 5052



IHR PARTNER FÜR ALTENHILFE | BEHINDERTENHILFE | GEFÄHRDETENHILFE | HILFEN
FÜR PSYCHISCH KRANKE | HOSPIZ | JUGENDHILFE | SUCHTKRANKENHILFE | VOR-
WERKER FACHKLINIK FÜR KINDER- UND JUGENDPSYCHIATRIE UND PSYCHOTHERAPIE

Zum Geleit



Liebe Leserinnen und Leser,
liebe Schwestern und Brüder,

wieder liegt ein **FORUM** vor Ihnen. **Es ist das letzte, das von mir zusammengestellt und verfasst wurde.** Das nächste FORUM wird in der Verantwortung von Pastor Dr. Martin Grahl liegen, und ich freue mich sehr, dass Martin sich bereit erklärt hat, unsere wichtige Mitgliederzeitschrift in Zukunft zu betreuen. Nun finden Sie auch in dieser Ausgabe Gedanken zur Digitalisierung, der Geschichte und Bedeutung des Sonntags, Anmerkungen zum Stichwort „Pfarrsprengel“, Personalplanung, Notfallseelsorge, ein paar praktische Hinweise sowie einige Buchbeprehungen. Vor allem auch die Einladung zu unseren Kirchenkreisvertreter-Tag zum 31. Mai 2021.

Die Vereinsvertreter in den einzelnen Kirchenkreisen haben die wichtige Aufgabe, nicht nur die Anliegen der Mitglieder an den Vorstand heranzutragen und mit zu bedenken, sondern auch die Wahl des Vorstandes, die coronabedingt verschoben wer-

den musste, vorzunehmen. Darüber hinaus wollen wir uns mit der Frage beschäftigen: **Wo drückt uns der Schuh - als Aktive oder Emeriti, als Vikare in den verschiedenen Arbeitsfeldern?**

Die Zukunftsgestaltung unserer Kirche wird gewiss im Vordergrund stehen. Ich wünsche Ihnen allen, dass Sie und die Ihren behütet und gesund bleiben sowie ein Gesegnetes Osterfest.

Christus ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden.

Ihr

Dr. Hans-Joachim Ramm

Auf ein Wort

Geht und verkündet: Das Himmelreich ist nahe!“ (Mt 10,1-16)



In diesen Monaten trifft es uns auf sehr seltsame Weise. Gottesdienste fallen aus, Konfirmandenunterricht, Chorproben, Seniorennachmittage, Pfadfinder: Fehlanzeige. Gruppenzusammensetzungen sind häufig beweglich, manche bleiben weg, andere kommen hinzu, doch gerade das Letztere geschieht halt nicht. Wer weiß, was in einigen Monaten noch übrig sein wird von dem, was wir mühsam am Laufen gehalten hatten. Besuche? No-Go.

Ich finde es toll, was sich manche haben einfallen lassen, um wenigstens einiges aufzufangen: digitale Angebote, Konfirmandengottesdienste, Briefe, Telefonieren,... Andererseits setzt mich das auch unter Druck: Hätte ich dies oder jenes auch machen sollen?

Die Verwaltung läuft weiter, und dann diese Videokonferenzen, wem soll das Spaß machen?

Viele haben Angst um sich selbst, oder auch Schuld zu haben an Ansteckungen anderer. Viele von uns sind in ihrem Amt verunsichert. Wie verhalten wir uns „richtig“? Und was heißt hier „Vorbild“? Alles so zu machen, wie die Politik es gerade für richtig hält? Oder noch strenger sein?

„Das Himmelreich ist nahe,...“ Wir haben gelernt, damit sei zu Zeiten nach Jesus die sogenannte Nahzeiterwartung gemeint gewesen. Also für uns uninteressant, nicht relevant, kein „echtes“ Jesuswort? Endzeitstimmung jedenfalls wäre jetzt so ziemlich das Letzte, was wir verbreiten sollten.

Aber hier ist für mich der Nerv getroffen: Was sollten wir jetzt verkünden? Wie deuten wir aus unserem Glauben heraus, was alles geschieht? Damit meine ich nicht etwa solche unsinnigen Gedanken wie eine Strafe Gottes oder dergleichen. Aber ich bemerke, wie wenig ich verstehe von unserem Zeitgeschehen. Ich habe längst gelernt, dass ich mit grundsätzlichen Fragen nicht zu den Dummen gehöre, sondern zu denen, denen es keine Ruhe lässt, was (im Slang gesprochen) mit uns gerade alles „abgeht“. Irgendwie scheint eine (nicht so tolle) Welt vor etwa dreißig Jahren untergegangen zu sein, doch was wir jetzt haben, gerät der Menschheit beständig aus dem Ruder. Wir planen wie nie zuvor, berechnen, schaffen jährlich massenhaft neue Möglichkeiten, erwerben

Kompetenz auf Kompetenz, aber niemand kann da mehr eine sinnvolle Übersicht gewinnen. Rechner können in einer Sekunde ein Terabyte Informationen verschieben, aber wir können sie nicht in einem Monat wahrnehmen. Auch demokratisch gewählte Regierungen stoßen ständig an ihre Grenzen bei den komplexen aktuellen Herausforderungen, während die Wirtschaft lustig drauflos agiert und Experten, wenn sie etwas taugen, ständig ihre Ansichten ändern müssen.

Vielleicht gehört das jetzt zu unseren dringenden Aufgaben: Innehalten. Nachdenken. Zweifeln und fragen. „Steckt nicht Gold, Silber und Kupfermünzen in euren Gürtel.“ Die Krise der Kirche ist nicht die von Geldbeträgen.

„Heilt!“ Besteht das Heil vor allem im Überstehen der Pandemie? So sehr, dass man sehr viel für uns Wesentliches wie Freiheit, Gerechtigkeit und Glaubensräume einfach mal aussetzt? „Wenn ihr in ein Haus kommt, wünscht ihm Frieden.“ Wie viel polarisiert uns gerade! Kann man entschieden handeln, ohne zu polarisieren? „Wenn das Haus es wert ist, soll der Frieden dort auch einkehren.“ Was ist würdig und wert, dass ihm Vorrang gebührt, nur die Gesundheit? Was für eine Regierung setzt Gott in Christus als Himmelreich unseren Arten von Gesellschaft entgegen?

Oder – nicht heruntergerechnet, sondern fokussiert – was sagt uns Christus, wer wir besser einander sein könnten, die zwei oder drei in seinem Namen Versammelten?

Die Jünger waren Gäste, als in Dorf und Stadt Gesandte. Das sind wir auch. Bei den Leuten sollen wir sein und bleiben, auf Zeit zwar, mit ihnen Ängste und Sorgen teilen, aber eben auch Gottes Art zu regieren verkünden: Sein Wille geschehe. Und worin besteht er angesichts des wuselnden Labyrinths, in das wir uns manövriert haben?

Da stehen wir nun: Nicht mit leeren, aber doch mit weitgehend gebundenen Händen und in vieler Hinsicht selbst ratlos. Vielleicht trifft die Situation nicht gleich den Satz Jesu: Ich sende euch wie Schafe unter die Wölfe. Aber was dann kommt, gilt auf jeden Fall: Seid klug wie die Schlangen, aber arglos (EÜ), ohne Falsch (L), unbewaffnet wie die Tauben.

Dr. Martin Grahl

Gemeinsames Wort der christlichen Kirchen in Deutschland zum Sonntag (ACK)

Anlässlich des Jubiläums „1700 Jahre freier Sonntag“ erinnern die christlichen Kirchen an den bleibenden Wert eines arbeitsfreien Sonntags und die Wichtigkeit seines Schutzes. **Am 3. März 321 hatte der römische Kaiser Konstantin den Sonntag zum reichsweiten Feiertag erhoben.**

Der Sonntag unterbricht den Alltag, gibt dem Leben Rhythmus, schafft individuelle Freiräume, verbindet Menschen und fördert das Gemeinwohl. Im Bewusstsein vieler Menschen ist der Sonntag daher als wichtiges und schützenswertes „Kulturgut“ tief verankert.

Wie sehr Menschen eine „Struktur der Zeit“ brauchen, haben uns die Erfahrungen der Corona-Pandemie einmal mehr ins Bewusstsein gerufen: Die sonntäglichen Besuche bei der Verwandtschaft oder Angehörigen im Pflegeheim konnten nicht stattfinden, die Fußballmannschaft der Tochter durfte nicht mehr spielen, Gottesdienstbesuche waren gar nicht oder nur unter strengen Auflagen möglich. **Der Sonntag gibt eigentlich Gelegenheit zur gemeinsam frei gestalteten Zeit.** So gut wie jeder von uns muss sich aber in der Pandemie von Gewohntem und Geschätztem, mitunter sogar Notwendigem, verabschieden. Zugleich verschwimmt mehr und mehr der für uns Menschen wichtige Rhythmus zwischen Arbeits- und Freizeiten durch Homeoffice, mobiles Arbeiten oder asynchrone Arbeitszeiten. Digitale Transformation wird nicht nur das Arbeiten verändern, sie wird auch den Sonntag verändern,

das Miteinander, die Begegnungen, das gemeinsame Feiern, Leben – und womöglich uns selbst. Denn: **Die Seele braucht die Unterbrechung des Alltags. Und der Sonntag ist so ein Tag zum Abschalten, im wörtlichen wie übertragenen Sinne.**

1700 Jahre Schutz des Sonntags. Inmitten der Pandemieerfahrungen unterbricht uns nun dieses Jubiläum, lässt uns innehalten, um den Wert des arbeitsfreien Sonntags zu würdigen:

Der Sonntag ist in Artikel 140 unseres Grundgesetzes als Tag „der Arbeitsruhe und der seelischen Erhebung“ gesetzlich geschützt. Der zweite Aspekt ist auch ein Hinweis auf die religiösen Wurzeln des Sonntags: Für Christinnen und Christen hat der Sonntag seine herausragende Bedeutung als Tag der Auferstehung Jesu Christi. **Der sonntägliche Gottesdienst steht daher im Mittelpunkt des Lebens der Kirche.** Die ersten staatlichen Maßnahmen zum Schutz dieses religiös motivierten Feiertags reichen weit zurück: Vor 1700 Jahren verfügte der römische Kaiser Konstantin I. den dies solis (= Tag der Sonne) zum reichsweiten Feiertag und stellte ihn unter besonderen Schutz. Dieser 3. März 321 gilt als der erste Moment staatlicher Sonntagschutzgesetzgebung.

Auch andere Religionen, wie zum Beispiel der Islam und das Judentum, kennen und feiern wöchentlich wiederkehrende Tage der Ruhe, Besinnung und Feier. Die christliche Tradition

eines gemeinsamen, regelmäßig wiederkehrenden Ruhetags entstammt dem Schabbat des Judentums, mit dem wir als Christen so zentrale Texte wie die Schöpfungsgeschichte und die Zehn Gebote gemeinsam haben. In einem Jahr, in dem wir ebenfalls 1700 Jahre Judentum in Deutschland feiern dürfen, wollen wir daran erinnern, dass neben vielen anderen Werten und Traditionen auch der Tag ohne Arbeit ein Geschenk der jüdisch-christlichen Tradition an alle Menschen ist. Unter den christlichen Denominationen feiert beispielsweise die Freikirche der Siebententags-Adventisten den Schabbat.

Den Tag ohne Arbeit können allerdings nicht alle in Anspruch nehmen. Zahlreiche Menschen arbeiten, um die Grundversorgung für alle Menschen aufrechtzuerhalten und unaufschiebbaren Bedürfnissen zu begegnen. So sind in Krankenhäusern, Pflegeeinrichtungen, im Nahverkehr, an Tankstellen, in der Strom- oder Wasserversorgung, im Nachrichtenwesen und vielen anderen Bereichen zahlreiche Menschen trotz des Sonntags beschäftigt. Auch in Gastronomie, Kultur- und Freizeiteinrichtungen arbeiten Menschen für den Sonntagsgenuss anderer. **Diese Tätigkeiten sind keine Selbstverständlichkeiten** und sollten auch nicht als solche betrachtet werden. Menschen, die sich trotz des Sonntags oder für den Sonntag betätigen, verdienen unsere Wertschätzung und eine besondere Form der Vergütung oder des Dankes, wenn sie ihre Sonntagsruhe aufgeben, um sie anderen zu ermöglichen. Sonntagsarbeit ist

allerdings keine reguläre Arbeit. Daher sollten Berufsgruppen, die sonntags arbeiten, eng umgrenzt werden, Ausnahmen nur zurückhaltend und auf das absolut Notwendigste beschränkt gewährt werden. Der Sonntag ist kein gewöhnlicher Tag und darf es auch nicht werden. Ohne Arbeit kann der Mensch nicht leben, sie ist notwendig. Doch ist der Mensch nicht für die Arbeit da, sondern umgekehrt. Das betont auch Papst Franziskus:

„Der arbeitsfreie Sonntag – mit Ausnahme der notwendigen Dienstleistungen – besagt, dass die Priorität nicht im wirtschaftlichen, sondern im menschlichen Bereich liegt, in der Unentgeltlichkeit, nicht in kommerziellen, sondern in familiären, freundschaftlichen Beziehungen, für die Gläubigen in der Beziehung zu Gott und zur Gemeinschaft. Vielleicht ist der Augenblick gekommen, uns zu fragen, ob die Sonntagsarbeit eine wahre Freiheit ist.“

Jeder und jedem von uns kommt die Aufgabe eines verantwortungsvollen Umgangs mit der Zeit zu. Durch unser eigenes Tun und Lassen entscheiden wir Menschen darüber, welchen Wert und welche Qualität der Sonntag für uns hat. Wie der Staat aufgerufen ist, den arbeitsfreien Sonntag zu schützen und dessen Erosion zu verhindern, so sind wir alle aufgerufen, dafür zu sorgen, dass wir aufgrund des Strebens nach vermeintlicher Freiheit nicht unsere tatsächliche Freiheit aufgeben, die wir in der segensreichen Errungenschaft eines gemeinsamen

arbeitsfreien Sonntag besitzen. **Denn der Sonntag ist für den Menschen da.** Und – wie es Albert Schweitzer formulierte – „wenn Deine Seele keinen Sonntag hat, dann verdorrt sie“.

ACK

P.S.:Um an die gesellschaftliche Bedeutung des freien Sonntags zu erinnern, wurde anlässlich des Jubiläums gemeinsam mit dem Filmema-

cher Malte Blockhaus ein Kurzfilm zum Thema „Dein Sonntagsgefühl“ erstellt. Der Film *#Sonntagsgefühl* besteht aus einer Vielzahl kurzer Videobeiträge, die von vielen Menschen eingesendet wurden. So entstand ein Gesamtbild, was den Sonntag ausmacht und warum er so unersetzlich ist. Dieser Film ist u.a. auf der YouTube-Seite des KDA zu sehen: <https://bit.ly/300zXy6>.

Das Wort Gottes und der Flachbildschirm

Dr. Martin Grahl



Gottesdienste sind in den letzten Monaten vielerorts reihenweise ausgefallen, viele trauten sich angesichts des Lockdowns auch nicht in die Kirchen. Es stellte sich die Frage, ob wir uns nicht auch digital, virtuell helfen können. Vielleicht eröffnet sich hier eine ganz neue Art, als Kirche zu agieren?

Ich schreibe diesen Text an einem Flachbildschirm. Ich arbeite beständig

mit ihm, bereite hier meine Predigten und benutze das Medium Computer und Internet täglich, selbstverständlich für Fragen der Verwaltung. Doch „Kirche“ im Internet, digital? Sind Streaminggottesdienste Ersatz oder Alternative? Es wäre wirtschaftlich eine tolle Sache, die teuren Immobilien und laut Bilanz 1-Euro schweren Kirchen könnte man abstoßen,...

Nein, ich möchte mich mit mehr Ernst diesem Thema zuwenden und werde das hier ganz sicher nicht erschöpfend tun können, denn da rühren wir an gewaltige Kulturumwälzungen unseres Jahrhunderts. Hier kann ich nur erste Beobachtungen machen und Fragen stellen, wie man sie an der Schwelle einer neuen Zeit äußert. Bedenken nennt man das, ganz bewusst in doppelter Bedeutung.

Beginnen möchte ich mit dem Ende überhaupt, einem Blick auf die Apokalypse, die Offenbarung Jesu Christi. Für das Himmlische Jerusalem ist die Auferstehung des Fleisches im Blick, auch wenn nach Paulus der „geistliche Leib“ nicht einfach gleichzusetzen ist mit dem irdischen, sondern seine Frucht darstellt. Die Liebe Gottes ist jedoch nicht „platonisch“, sie erfordert vernünftigen, leiblichen Gottesdienst. Gott hat uns nicht erschaffen, damit wir am Ende nur Geist im Sinne vom virtuell („nicht in der Realität vorhanden, dem Betrachter aber echt erscheinend“) bei ihm anwesend seien. Wir sollten nicht unterschätzen, welche neuen Perspektiven die Welt des Virtuellen auf unser Denken über uns und das Wesen der Wirklichkeit überhaupt eröffnet, bzw. vorhandenes Denken über uns selbst verändert.

Gott ist in Christus Mensch geworden. Warum hat er sich diese Mühe gemacht, hätte es nicht auch eine Rede wie der Koran getan? Gottes Wort aber ist uns Jesus von Nazareth, Gott und Mensch in einem.

Ich mache diesen gedanklichen Ausflug in theologische Selbstverständlichkeiten, weil es bei den „Neuen Medien“ um eine neue Definition von Realität geht. Sie gehen weit über das hinaus, was uns bislang Worte und Bilder waren. Bloße Ablehnung der „Medien“ als neuartige Kommunikationswege ist für unseren Glauben ebenso unangebracht wie naive Begeisterung und einfache Benutzung. Denken wir nur an die ungeheuren Umwälzungen für Theologie und

Kirche, die das Aufkommen der „exakten“ Wissenschaft mit sich brachte. Jetzt wird da eben für unsere Kirche weniger das Wort der Verheißung in Bezug auf die Zukunft beachtet, sondern man plant mit Statistiken. Von den Verwirrungen, die die „wissenschaftlichen“ Philosophien von Hegel bis zu Sloterdijk über uns bringen, ganz zu schweigen.

Die „Heilige Schrift“ weist auf das lebendige Wort Gottes hin, sie ist es nicht selbst. Zum Kanon wurden nur die Schriften, die gottesdienstlich in Teilen oder auch ganz und gar als verwendbar galten. Sie waren und sind Richtschnur für den zu vollziehenden Gottesdienst. Wir glauben nicht dem Buchstaben, sondern dem Geist, der allerdings aus dem Sohn hervorgeht, wie unsere westliche Version des Nizänums festhält.

Was wir also verkünden haben, lässt sich nicht ohne weiteres in verschiedene Medien übersetzen. Der umgekehrte Weg ist richtig: Die Medien sollen auf das einmalige Wort Gottes in Christus weisen. In wie weit sind sie gottesdiensttauglich? Neu nachgedacht werden muss darüber, was „verkünden“ bedeutet, Dreh- und Angelpunkt unserer Kirchenverfassungen. Dafür ist Gottesdienst als Liturgie in Kirchen zum Beispiel nicht einfach das Gleiche wie Twittern von offizieller Stelle her. Um es an einem Beispiel deutlich zu machen: Es macht einen gewaltigen Unterschied, ob eine Frau namens Merkel twittert oder die Bundeskanzlerin. Was bedeutet es, wenn mein Gemeindepastor twittert?

Aus solchen Erwägungen heraus kämpfte die Kirche einst erbittert um die Frage der Zulassung von Bildern im Gottesdienst, weil es eben nicht gleichgültig ist, was wie verkündet wird. Im 16. Jahrhundert brach diese Frage erneut auf, als man die Bilder aus den reformierten Kirchen herauswarf, sie in lutherischen Kirchen zwar stehen ließ, aber nicht mehr in die Liturgie einband oder in römischen Kirchen die Bilder ersetzt wurden durch eine andere Art der Kunstsprache.

Wir nutzen dagegen beständig alle möglichen Medien, in der Regel ohne uns bewusst zu sein, was wir damit tun. Ich „bedenke“, dass die neuen Medien nicht so neutral und universal verwendbar sind für unsere Verkündigung, wie wir es tun. Nehmen wir Jesusfilme oder „dokumentarische“ Filmsequenzen zur Bibel: Da verwandeln sich Mose und Jesus in alles Mögliche, aber beten würde ich zu diesem Jesus da nicht. Mit Jesusromanen hatte man sich im 19. Jahrhundert versucht. Mit der Erbauungsliteratur, die im 17. Jahrhundert den Buchmarkt beherrschte, können wir aus vielen Gründen kaum mehr etwas anfangen, lehnen sie zum Teil aber auch aus guten Gründen ab. Andere „Medien“ dagegen, wie altkirchliche Hymnen sollten uns höchsten Respekt abverlangen, ebenso wie die liturgische Tradition der Ikonen. An diesen Fragestellungen lässt sich Kirchengeschichte ablesen. Im Bilderstreit wurde die Ikone gewissermaßen erfunden. Im Spätmittelalter sah man sich gezwungen, einer faszinierenden Bilderwelt radikalen Einhalt zu gebie-

ten. Und immer ging es dabei um gesamt-kulturelle Veränderungen großen Ausmaßes.

Gehe ich zum analogen Gottesdienst, muss ich es tatsächlich tun. Ich begeben mich in natura in diesen besonderen Raum, treffe auf andere, die mit mir singen und beten und lauschen. Der Liturg ist einer von uns, teilt mit uns sein Leben vor Ort. Er spricht mich direkt an und nicht nur aus sich selbst heraus. Er „verkündet“, ist Botschafter ganz besonderer Art, denn Gott ist es, dessen „Wort“ er angemessen zu sagen und zu singen hat, das ist eine gewaltige, sagen wir ruhig: mediale Herausforderung. Wir haben im Theologiestudium gelernt, wie sehr kleinste Wortveränderungen im Urtext Sinn verschieben konnten. Was geschieht aber alles, wenn wir einen biblischen Text in unserer Gegenwart zur Sprache bringen!

Die Tatsächlichkeit der Begegnung auch mit Gott wird im Abendmahl und seinem Geheimnis erfahrbar. Es ist ein Ort eschatologischer Ruhe, ich erfülle das Feiertagsgebot, indem ich mich der Offenbarung Gottes stelle. Ein Fernsehgottesdienst ist dafür nicht Ersatz, sondern kann nur davon erzählen, darauf verweisen. Mit ihm kommt ein weiteres, gewaltiges Medium mit sehr vielen eigenen Gesetzen ins Spiel.

Doch ein Fernsehgottesdienst macht noch keine „digitale Kirche“ aus. Es gibt noch völlig andere Möglichkeiten. Glaubensinhalte können visualisiert werden. Man kann die Bot-

schaft mit Filmsequenzen kreuzen. In den Medien von Twitter, Nachrichten, Dokumentation und anderem nimmt der Glaube nicht nur entsprechende äußere Gestalten an, er gerät in andere Strukturen. Zum Glauben gehören Wahrnehmung, aber auch Ausdruck. Das Singen und Hören einer Bachmesse ist eine besondere Art (Kunst) zu glauben. Absolut entscheidend ist, als wen ich mich und uns ansehe. Wir sollten bei diesen Überlegungen nicht nur auf das Medium und seine Möglichkeiten schauen, sondern auch auf das, was sie mit uns längst gemacht haben.

Historisches Beispiel für die Folgen der Nutzung eines Mediums ist die Wachturngeseellschaft. Die Zeugen Jehovas haben sich aus der Logik einer Traktatgesellschaft heraus sich gebildet. Sektenbeauftragte sollten davon ein Lied singen können, wie gesellschaftliche und kulturelle Muster entscheidend waren und sind für bestimmte Gruppen. Was für eine Art „Kirche“ bilden die Fangemeinden der Fernsehprediger der USA? Scientology nennt sich nicht nur aus juristischen Gründen gern „Kirche“, sie strukturiert sich aus einer bestimmten medialen Methode heraus, die sich durchaus pseudoreligiöser Elemente bedient.

Manche Gottesdienste von Freikirchen zeugen nicht einfach nur von liturgischer Nachlässigkeit, evangelikale Frömmigkeit ist auch ein Ergebnis dieser lockeren, d.h. dem Zeitgeschmack angepassten Formen. Es liegt auch am Umgang mit Medien, dass man den so ungeheuer komple-

xen Glauben „vereinfacht“, das heißt fast automatisch: verfremdet, bzw. dem Gängigen, heute so überaus „Verständlichem“ anpasst. Liest man einmal in den Büchern Mormon, ist man erstaunt, welche typische Frömmigkeit des 19. Jahrhunderts in Amerika einem da entgegenkommt.

Aktuelles Beispiel ist die „Basisbibel“. Sie entfernt sich vom ursprünglichen Sinn der Bibelstellen gegenüber den „offiziellen“ Übersetzungen und dem Urtext, auch wenn sie an einigen Stellen „besser“ in dem Sinn ist, dass sie eingeschlichene Bedeutungswechsel deutscher Sprache provokativ korrigiert. Vor allem aber vereinfacht sie in dem Sinn, dass sie „mit unseren Worten“ das sagen will, was nicht mit diesen einfach zu sagen ist, ohne an Bedeutsamkeit einzubüßen. Es ist aber schlimmer: Das „Einfache“ heute ist überhaupt nicht einfach, es erscheint uns nur so. Nehmen wir irgendeinen Slangbegriff: Ein Mensch des 19. Jahrhunderts hätte ihn nicht verstanden, und in hundert Jahren müssen vermutlich Wissenschaftler sich mühen, ihn in seiner Komplexität neu zu entschlüsseln.

Man nimmt diesen Bedeutungsverlust, bzw. Bedeutungswandel aus religionspädagogischen oder Gründen der Effizienz im Dialog in Kauf. Kanon aber wurden die biblischen Schriften dadurch, dass man sie für den Gottesdienst verwendbar ansah. Wie sähe ein Basisgottesdienst aus? Endlich würden wir alles leichthin verstehen, aber was wäre das dann für ein Glauben? Das

ist kein neues Problem. Die Geschichte der Kirche zeigt es deutlich: Da sah man als „christlich“ an, was wir als Christen heute vehement ablehnen. Der „Zeitgeist“ hatte sich in der Kirche den ersten Platz gesichert und sich fast unbemerkt in Predigt und Liturgie geschlichen. Man sehe nur einmal auf die Liturgien der Aufklärungszeit.

Wir kennen die beiden bekanntesten Beispiele der Übersetzungsprobleme: Das Evangelium Christi ist weder eine „Gute Nachricht“, noch ist „makarios“ mit „glücklich“ angemessen übersetzt. Das mit Sonderbedeutung „selig“ ist vielleicht gerade darum eine gelungenere Übersetzung, weil das Wort im Alltagsgebrauch (in diesem Sinn) nicht üblich ist. Das ist kein Mangel, denn alle „gewöhnlichen“ Worte bedeuten für sich selbst so sehr alles Mögliche, dass sie mit der gewaltigen Botschaft aus Christi Mund schwer zusammenklingen. Darum ist von Vorteil, dass das Wort „Sünde“ für das Brechen von Gottes Geboten wie reserviert ist und die „Sünde“ des Diabetikers an der Kaffeetafel als nur abgeleiteter Gebrauch gilt.

Gerät ein Grimmsches Märchen in die Mühlen von Hollywood, verliert es seine ursprüngliche Aussage und gehorcht einem amerikanisch-populären Denkmuster. Nun haben deutsche Filme es mit den Märchen besser gemacht, aber auch sie haben ihre modernen Muster bis hin zum politisch-korrekten Umgang mit den Geschlechtern, der Emanzipation und so fort. Ganz schnell werden so die Märchen von einst zu Beispielen gerade

geltender gesellschaftlicher Normen und haben sie gefälligst den Kindern gegenüber zu verstärken. Das ist für die Märchen kein echtes Problem, denn das war auch ihre Aufgabe, als man sie erfand. Aber soll man entsprechend mit dem Wort Gottes umgehen?

Das ist das Besondere und Unauffgabbare der seltsamen Liturgie der Kirche: Sie verwehrt sich auch Mustern, die in sich eigene mediale Botschaften tragen, die vereinnahmend sind, indem sie bestimmten Paradigmen gehorchen. Eine Zeitung ist eine Zeitung, Twittern ist Twittern, ein Film ist ein Film, ein Roman ein Roman, auch wenn darin von Mose oder Jesus die Rede ist.

Ich verstehe von daher, warum die (klassische) orthodoxe Predigt in erster Linie eine Auslegung der Liturgie und nicht der Bibel war. Selbst die Bibel, die nicht verbalinspiriertes „wörtliches“ Wort Gottes ist, ist dazu da, damit wir Gottesdienst dem lebendigen Wort Gottes entsprechend, Christus gegenüber, „in seinem Namen“, also in seiner Gegenwart feiern können. Die Heilige Schrift hat ihren Zweck in der Ermöglichung dieses leiblichen, physisch erlebbaren Gottesdienstes. Es kommt auf diese Gegenwart Gottes an im Geschehen „im Namen“ Christi. Da erweist er sich als unser Haupt, wird „Kirche“ erst gebildet. Das ist Begegnung mit Gott. Gottesliebe ist Anfang und Zielpunkt aller Gebote. Gottesliebe möge nicht herabsinken zu einem bloßen frommen Gefühl.

Durch die Politik wissen wir, wie ge-

sellschaftlich folgenreich Regieren per Dekret vor hundert Jahren und jetzt das Twittern ist. Auch da sind Methoden nicht beliebig. Aus Lenin sprach der Technokrat, als er mit der neuen Kommunikationstechnik der Telegraphie seine Regierung definierte: „Kommunismus – das ist Sowjetmacht plus Elektrifizierung des ganzen Landes“. Über das Verhältnis von Twittern (280 Zeichen höchstens) und Demokratie fangen wir erst an nachzudenken, praktizieren es aber schon mal fleißig.

Die Reformation wurde nötig, weil sich die liturgische Sprache der Messe wie verselbstständigt hatte. Aus dem Beichtsakrament war der Ablasshandel geworden, aus dem Abendmahl ein unblutiges Opfer, aus Bildern in der Liturgie Reliquienkult und die Sucht nach Zauberkraften in bestimmten Bildern.

Man kann auch per Telefon und Bildschirm seelsorgerlich tätig sein, in die Kamera predigen oder bestimmte Glaubenssätze twittern. Man kann auch im Sessel beten und zu anderen Glaubenden bloße Fernbeziehung pflegen. Aber immer besteht die Gefahr, dass die Geschichte kippt. Man muss mit solchen „Medien“ äußerst vorsichtig umgehen und darf ihnen nicht zu viel Raum geben.

Eine Kolumne in der Zeitung zum Sonntag ist eben trotz ihres, sagen wir einmal: frommen Inhalts nur eine Kolumne unter anderen. Eine aus dem Kontext des Gottesdienstes gelöste „Verkündigung“ ist eben vor allem

eine Ansprache. Damit ändern sich die Rollen des Redenden wie die des Hörenden. Gottesdienst lässt sich nicht „ersetzen“, was übrigens wörtlich auch bedeuten würde, dass er verschwände oder zumindest ohne großen Verlust gestrichen werden könnte.

So kann man mit allen möglichen Medien gern und sehr kunstgerecht auf den Gottesdienst hinweisen, ihn vorbereiten, ermöglichen, verständlicher machen,... Aber immer muss deutlich sein, dass die Rede von Gott unsre Arten der Sprache bricht und überbietet. Mehr noch: Der Gottesdienst definiert den Menschen anders, als es die Medien tun. Die Offenbarung Gottes können wir nicht in unsere Sprachen übersetzen, transferieren. Man versuche nur einmal, die Auferstehung Christi zu „übersetzen“, da käme bestenfalls eine pseudo-historische Behauptung heraus oder eine Übertragung in eine metaphorische Religiosität. Der umgekehrte Weg ist richtig: Wir müssen trotz unserer zeitgemäßen Sprache das Wort Gottes zu verstehen suchen, sich per Christum ihm nähern. Christus ist der Weg und die Wahrheit.

Unsere Sprachen können sich in ihrem jeweils höchsten Niveau dazu aufschwingen, dieses Andere an Gottes Rede, das Wunder seiner Inkarnation deutlich zu machen. Das geschieht nicht durch bloße Worte, durch Schwärmerei, dem Aufwärmen oder Zuspitzen der Sprachmöglichkeiten oder der Gefühle, sondern im Hören auf die Art, wie Gott ein für alle

Mal in Christus zur Menschheit, seiner Schöpfung gesprochen hat. Darum feiern wir Weihnachten, Ostern und Pfingsten, um uns diese einzigartige Weise Gottes zu reden begreiflich zu machen. Darum feiern Juden Passah und Chanukka, die Muslime ihren Propheten. Sie alle machen darauf aufmerksam, dass wir Gottes Wort nicht selbst übernehmen können.

Wir können mit unserer Vernunft nicht fassen, was höher ist als sie. Das aber ist eben nicht das Beklagen eines Mangels an Fähigkeit, sondern das ehrliche Eingeständnis des Glaubens, der auf das Unsichtbare zu schauen wagt.

Somit stellt sich die Frage nach der Verwendung von Streaminggottesdiensten oder digitalem Konfirmandenunterricht sehr viel ernsthafter, als man es im Allgemeinen vermutet. Wir haben bislang kaum eine Ahnung, auf was wir uns da einlassen.

Im Medium Fernsehen oder Streaming werden die Gemeindeglieder zu Zuschauern. (Einschaltquoten oder Spendenhöhen sind äußerst fragwürdige Kriterien für „gelungenen“ Gottesdienst oder „Erfolg“.) Sie sitzen in der Wohnstube im Sessel. Oder auf einem Bürostuhl? Vielleicht agieren sie auch gerade in der Küche und nehmen diese Art der Unterhaltung dort nebenher wahr. Soll ich mir eine fromme Ecke mit Kerze vor dem Fernseher oder Laptop vorstellen mit Gebetsbank davor?

Zur Reformation war eine der

bedrängenden Fragen, ob hier der Priester zum Heilsvermittler sich aufschwang in der unblutigen Wiederholung des Opfers. Jetzt haben wir es mit der Professionalität von Showmastern oder Schauspielern zu tun. Wie schnell rutscht Glaube ab zu Überzeugungen oder Meinungen, Weltanschauung oder einer religiöser Spielart unter anderen!

Was ist das für eine virtuelle Gemeinde von Followern? Man sucht sich dann den besten (im Sinne von gefälligen oder interessanten) Gottesdienst aus? Werde ich zum Christen, wenn ich mit einem Jesusdarsteller sympathisiere?

Ganz eigene Botschaften mischen sich in das Evangelium, die ganze Kunst der Medien mit ihren Strukturen von Erfolg oder Influenztechniken. Gibt es schon die erste Twitterbibel? Klar, und das auch noch für Kinder unter www.evangelisch.de. Witzig und erfolgreich. Wirklich nur witzig? Die Kinder wollen am Ende auch noch als Erwachsene weiter mit der Bibel twittern.

Wir sind als Kirche wohl gerade wieder einmal in einer Spielphase. Ich meine das ernst: Im Spiel probiert man alles Mögliche aus. Und dann wird auch etwas Erwachsenes daraus, was aber nicht unbedingt gut und sachgerecht sein muss, nur weil es die Großen tun. Man muss kein Theologe sein mit mehreren Jahren Universitätsstudium, um zu ahnen, dass eine Twitterbibel nicht ohne massive Sinnveränderungen geschrieben

werden kann. Aber wenn sie gefragt ist? Marktgesetz Nr. 1 hieße: Dann muss man es auch tun.

Gottesliebe ist jedenfalls keine platonische Liebe im Sinne der Ideenfolge, Glaube keine Überzeugung oder Weltanschauung. Das sagt mir nicht mein Lehrbuch, sondern der Gottesdienst, in dem ich mich mit anderen lebhaftig vor Gott stelle. Mit lebendigen Bausteinen vergleicht Petrus uns, und das hat etwas ganz anderes im Sinn als das moderne Verständnis von austauschbaren Bausteinen eines Systems. Paulus spricht von Haupt und Gliedern, und hat damit unser geteiltes, einander zugewandtes Leben im Blick. Das Alte Testament hat das Volk Gottes im Blick, eine Lebensgemeinschaft, die bis an das Ende aller Tage reiche.

In einer mehr und mehr „digitalisierten Welt“ mit sich verändernden Distanzen und Distanzlosigkeiten ist es für das Wort des Anstoßes kein Zeichen von „Erfolg“, wenn man sich besonders gut einpasst. Sich da ganz altertümlich direkt zu treffen in einem Raum, um miteinander laut und vernehmlich das Vaterunser und das Credo zu sprechen erscheint mir sachgemäßer. Miteinander Abendmahl zu feiern sowieso. Das war schon am Anfang der Kirchengeschichte so, dass man das besonders seltsam fand.

In der Antike fand man es überhaupt sehr seltsam, dass diese verrückten Orientalen es wagten, sich gegen die hoch gebildete griechische Kultur zu stellen und die Kirche sich

sogar anmaß, diese sich modifiziert zu eigen zu machen. Die großen „Reaktionäre“ unserer Zeit sind die, die vor Klimakatastrophen warnen, unzufrieden sind mit der effektiven Weltwirtschaft und deren Folgen und außerdem noch skeptisch auf den so staunenswerten Umgang mit Daten und virtuelle Möglichkeiten schauen. Sie zweifeln vor allem an, ob es gut sei, den Menschen vorrangig als Konsumenten anzusehen.

„Medienkompetenz“ ist mehr als nur zu wissen, wie man es am besten macht, das bemerken wir ja gerade bei der Erziehung der Kinder. Zur Kritikfähigkeit sollen sie erzogen werden.

Man ist nicht „von gestern“, wenn man nicht auf jeden Zug aufspringt, der einem Fortschritt (wohin?) verspricht oder Anerkennung gibt, weil man „auf der Höhe der Zeit“ ist. Manchmal denke ich, die Kirche möchte auch professionell sein und kommt mir dann vor wie der Junge aus der Ecke, der unbedingt mitspielen möchte, es aber leider nicht so gut kann wie die Anderen. Was haben wir denn der Welt als Kirche zu sagen? Ihr nur zuzustimmen oder bestenfalls ein wenig am Rande herumkritisieren, wo sie dabei ist, sich selbst an die Wand zu fahren? Dann können wir auch die Kirchen in Museen einer ehemaligen Kulturleistung umwidmen und dichten. Ich fürchte, wir haben viel zu wenig begriffen, was die Zweckbestimmung unserer Kirchenverfassungen meinen, wenn sie sagen: Wir haben das Evangelium zu verkünden. Und dann das Gebet: Sicher wendet

sich Gott auch dem Einzelnen zu, und Jesus hat auch mal drei bis fünftausend Menschen gepredigt, aber vor allem hat er in der Synagoge gelehrt und hatte mit einer Gemeinde von 12 bis 70 Menschen zu tun. Nach der Weisheit unserer Kirchenverwaltungen wäre das gerade mal eine 1/50 Planstelle wert, das macht nicht ganz eine halbe Wochenstunde.

So, nun habe ich für heute genug aus der Ecke gebellt. Aber ich habe halt meine Bedenken, und das nicht, weil ich störrisch bin. Ich fühle mich verantwortlich als Christ und Pastor gegenüber dem, was uns gerade radikal verändert. Wie stellen wir uns dazu? Ich stehe den neuen Medien nicht einfach ablehnend gegenüber. Aber man muss wissen, was man damit auch tut, welchen Preis man dafür bezahlt, und wofür was gut ist und was sie jeweils nicht leisten können. Und das sehe ich dabei überhaupt nicht: Dass sie den „Live“-Gottesdienst ersetzen könnten. An dem sollten wir vor allem unsere Mühe verwenden mit seiner leibhaftigen Begegnung im Namen unseres Herrn, egal wie viele da gerade kommen. Da ist der superprofessionell, der noch auf die Knie

gehen kann und betet und lauscht und mit anderen aus vollem Herzen singt. Es gilt, den Feiertag zu suchen und zu begehen, den Gott uns geboten hat, und den kann man nicht in der Mediathek überall und jederzeit sich abholen. Den sollen wir miteinander feiern, damit aus uns eine Gemeinde wird: Das sollt ihr Jünger Jesu, nie vergessen,...

Der Bericht der EKD „Kirche im digitalen Wandel“ – Strategische Relevanz der Digitalisierung für Zukunftsprozesse“ stellt wichtige Fragen und benennt auch die Größe der Herausforderung. Am Ende freilich sieht man als „Visionsprojekte“ vor allem Verwaltungsfragen angesprochen, auch wenn zuvor äußerst mutig zum Beispiel von „neuen Theologien“ die Rede war. „Digitale Gemeinde“ und „digitale Leuchttürme“ sind da angesprochen, doch bei genauerem Hinsehen geht es nur um organisatorisches Geschick. Den eigentlichen Aufgaben und Herausforderungen stellt man sich in diesem Papier noch nicht.

Dr. Martin Grahl

Digitalisierung?

Der erste Lockdown im März 2020 hat dazu beigetragen, dass viele Mitbürger und auch Kirche sich intensiver mit den digitalen Medien befasst haben. Nicht nur Mails zu bestimmten Lebenssituationen (etwa Geburtstage, Jubiläen, Glück und Leid, ja Trauerfälle) – auch wenn ich die handschrift-

liche Variante bevorzuge – haben bis hin zur persönlichen Sinnsuche zugenommen. Nicht nur Einkäufe werden im Internet getätigt, vermehrt wird nach Krankheiten, Diagnosen und Therapien gesucht statt den Arzt aufzusuchen; ja auch nach religiösen Sinndeutungsangeboten wird ge-

sucht. Seiten von Kirchengemeinden mit Andachten, Gottesdiensten, Musik werden deutlich mehr angeklickt. **Die Lebenswelt ist eben nicht mehr nur analog, sondern auch digital.**

Wir als Kirche und Pastoren können uns dem nicht entziehen und erleben überdies, dass wir dadurch auch Zugang zu einem anderen Klientel finden. Kirche lebt eben dort, wo sie sich auf Menschen einlässt und mutmachende Erfahrungen fortschreibt.

Andererseits zeigt aber auch die Coronazeit, wie sehr Menschen sich nach persönlichem Kontakt und persönlicher Nähe sehnen, je länger die Lockdownbestimmungen einzuhalten sind. Persönliches Lernen ist eben nicht digitales (wenn die Technik letzteres überhaupt ermöglicht). Persönliche Beziehungen in Kitas, Schulen, Arbeitsstätten, Freizeitkreisen, Freizeiten, (Familien-)Gottesdienste – ganz abgesehen von Spenden der Sakramente und Feiern der Amtshandlungen – gehen eben (nur) analog. Auf uns kommt eine Menge Arbeit zu, diese in Zukunft neben allen digitalen Angeboten wiederzubeleben.

Auch die Digitalisierung sollte nicht als der neue Heilsbringer gefeiert werden. Gut, kaum jemand möchte auf die vielen Arbeitshilfen verzichten, die uns Computer, Internet und Co eröffnen. Das EKD-Papier dazu mag eine Hilfe sein.

Nur: fast alles, was so digital verläuft, hinterlässt **unlösbar**, auch wenn uns die Giganten wie Google, Amazon, Facebook etc. anderes

vorgaukeln, **Spuren.** Immer kleinere Sensoren messen nahezu jede Lebensäußerung in Echtzeit. Intelligente Algorithmen machen daraus das unbewusste Handeln der Menschen für die **Inhaber der Algorithmen** sichtbar. Ihnen erwächst damit **eine ungekannte Macht.** Und das verändert nicht nur die Politik, sondern unser Leben. **Dass sie mit unseren Daten Millionengeschäfte machen, ist vielen gar nicht bewusst.** Die durchaus die Digitalisierung nutzenden Warner wie Johannes Bröckers (Amazonisierung), Kai Schlieter (Die Herrschaftsformel), Marie-Luise Wolff (Die Anbetung) und viele andere warnen vor einer bedingungslosen **Digitalisierung.** Sie ist die **Schlüsseltechnologie für ungeahnte Machtausübung,** weil sie sowohl Staaten als Konzernen nie dagewesene Einblicke in das Privatleben von Milliarden von Menschen eröffnet. Alle unsere Daten, die wir permanent erzeugen, geben den Datenmonopolisten die Möglichkeit mit einer Superideologie nahezu alles zu rechtfertigen. **Wir sollten hier keinem Trugbild erliegen.** Schon die Kommunikation über die sogenannten sozialen Medien weisen wegen der ungeheuren Missbräuche (Mobbing, Hasskommentare, Fakenews u.a.m.), von denen nur ein geringer Teil offenkundig wird, auf die Gefahren hin, die künstliche Intelligenz erzeugt.

Es ist Zeit für eine sinngebende Ökonomie, die sich von digitalem Spielzeug mit echten Problemlösungen absetzt. Wir als Kirche könnten dazu beitragen

.Dr. Hans-Joachim Ramm

Region, Pfarrsprengel, Personalplanungseinheit – Wird das Laienelement abgeschafft und der Pastor eine Schachfigur?

Es ist notwendig, wenn kirchenleitende Organe Überlegungen anstellen und entsprechende Planungen vorantreiben, um sich den zu erwartenden gesellschaftlichen Änderungen zu stellen. Liebgewordene Strukturen müssen notwendigerweise auch auf den Prüfstand gestellt oder andere Formen von Zusammenarbeit angestrebt werden. Alles andere wäre auch fahrlässig. **Nur dürften Strukturveränderungen nicht durchgezogen werden, ohne die rechtlichen Grundlagen transparent zu kommunizieren.** Was Kirchengemeinden und Pfarrstellen gemäß der Verfassung der Nordkirche angeht, ist in den Art. 22 und 23 der Verfassung EKIN nachzulesen. Der „Teufel“ aber steckt im Detail, besser gesagt in der einschränkenden Formulierung „Das Nähere wird durch Kirchengesetz oder aufgrund eines Kirchengesetzes geregelt.“ Die Formulierung und Einsetzung eines solchen Gesetzes bedürfen schon intensiver Beratung und Aufmerksamkeit. Hier dürfen keineswegs Kirchengemeinderäte und Pastoren etwa vor dem Hintergrund der z.Zt. herrschenden Pandemie ausgeschlossen werden. Sitzungen und Beratungen als Videokonferenz sind zwar eine brauchbare, manchmal technisch schwierige, Hilfe. **Aber Entscheidungen über Regionalisierung und/oder Pfarrsprengel bedürfen einer besonderen Aufmerksamkeit** und setzen persönliche Beratung auf Augenhöhe voraus, insbesondere, wenn es mehrere KGRs betrifft. Zur etwa

Sprengelbildung gehört dann auch die Anzahl der Pfarrstellen eines solchen Sprengels. **Hier dürfen die Rechte einer Kirchengemeinde oder auch eines durch verschiedene Gemeinden gebildeten Sprengels nicht eingeschränkt werden.** Zu diesen gehört etwa insbesondere der Art. 24, Satz 5 Verfassung EKIN. Damit wird auf einen reformatorischer Grundsatz aus den Bekenntnisschriften hingewiesen, die für die EKIN in der Präambel und Art. 1, Satz konstitutiv sind und ausdrücklich verwiesen wird. Konkret handelt es sich um **Melanchthons „De potestate et primatu papae tractatus“ von 1537 (Abschnitt „De potestate et jurisdictione episcoporum“)**. Daraus ergibt sich, dass die Gemeinde, vertreten durch den KGR an der Besetzung der Pfarrstellen der Kirchengemeinde mitwirken. Nun soll es Überlegungen geben, dieses System insofern aufzuweichen, als in zukünftigen Pfarrsprengeln nur ein Pastor gewählt und andere (nach Belieben oder noch unbekanntem bestimmten Spielregeln) von den jeweiligen Pröpsten eingesetzt werden. Damit wird nicht nur die Gemeinde entmündigt, sondern auch die vielfach postulierte Beteiligung von Laien konterkariert. **Die Ortsgemeinde wird damit ausgehöhlt, gutwillige ehrenamtliche Mitarbeiter verprellt, Ressourcen von auf diversen Arbeitsfeldern fachkundigen Gemeindegliedern bleiben ungenutzt.** Melanchthon würde heute dies sicher kritisch bemerken unter der Überschrift

„De potestate et primatu praepositi tractatus“, um das vielfach postulierte Laienelement in unserer Kirche und damit auch die (Ver-)Bindung von PastorIn und Gemeinde zu stärken.

Es ist sicher notwendig, sich Veränderungen zu stellen, Zusammenarbeit zu fördern, Kirchspiele – oder wie immer man es nennen mag, zu bilden. Dazu bedarf es hier und da auch anders gestaltete rechtliche Grundlagen. Nur scheint es mir aus oben erwähnten verfassungsjuristischen und auch theologischen Gründen richtiger, wenn etwa bei Pfarrsprengel- und anderen Bildungen die bereits bestehenden Regeln gerade bei Pfarrbesetzungsverfahren angewandt

werden. Bereits die im Amtsblatt zu lesende Formulierung: „Dienstauftrag zur Ausübung eines gemeindlichen Dienstes nach näherer pröpstlicher Weisung“ erweckt den Eindruck, dass noch nicht beschlossene Regelungen bereits vorweg genommen werden und **Pastores quasi als Schachfiguren je nach Erfordernis hin und her geschoben werden. Solche personalpolitischen Entscheidungen fördern meines Erachtens die in unserer Gesellschaft vielfach beklagte Bindungslosigkeit, die mir für kirchliche Arbeit eben nicht förderlich ist.**

Dr. Hans-Joachim Ramm

Nützliche Hinweise

Rechtsschutzversicherung

Immer wieder wenden sich Pastorinnen und Pastoren mit Fragen aus Dienstrecht und anderen Rechtsgebieten an uns. Wir machen keine Rechtsberatung, aber konnten die meisten Fragen durch unsere Kenntnisse und Erfahrungen beantworten. Konflikte um verschiedene Dinge sollten möglichst auch so geklärt werden können. Doch die Lebenswirklichkeit sieht anders aus. **Immer wieder aber gibt es schon im alltäglichen Leben Ereignisse, die nur mit Hilfe eines Rechtsanwaltes geklärt werden können.** Schon der Kaufabschluss im Internet, Reklamationen bei einer Reise, Haftpflichtfall u.ä. können hier und da zu Problemen führen. Wir können nur dringend zum Abschluss einer Rechtsschutzversicherung raten, **die nicht nur Privat- und**

Verkehrsrechtsschutz umfasst, sondern auch Berufsrechtsschutz beinhaltet. (z.B. bei der VRK)

Beihilfeangelegenheiten

Aus gegebenen Anlass weisen wir darauf hin, dass es wichtig ist, u.a. bei Fragen zur Kieferorthopädie, Zahnersatz etc., bei geplanten Rehabehandlungen, bei psychotherapeutischen Behandlungen, Anschlußheilbehandlungen nach Krankenhausaufenthalt – um keine negativen Überraschungen zu erleben – die Beihilfestelle der VRK, Detmold, zu kontaktieren.

ÄNDERUNGEN bei der BEIHILFE

1. Der Gesamteinkommensbetrag bei berücksichtigungsfähigen Eheleuten bzw. Lebenspartnern darf 20.000 € nicht überstei-

- gen. Ab 2024 erfolgt eine dynamische Anpassung. Der bisherige Höchstbetrag betrug 17.000 €. (§ 6, Abs. 2 BBhV)
2. Untersuchungen und Behandlungen durch Angehörige dürfen ab sofort auch abgerechnet werden. (§ 8 Abs. 1 BBhV)
 3. Bei zahnärztlicher Behandlung sind Auslagen, Material- und Laborkosten nunmehr zu 60 % beihilfefähig. (§ 16, Abs. 1 BBhV)
 4. Notwendige Fahrten zu ambulanten Behandlungen bei Dialyse, Strahlen- und Chemotherapie bei Krebs sind auch ohne ärztliche Verordnung beihilfefähig. Auch Fahrten zu Behandlungen von Beihilfeberechtigten mit einem Schwerbehindertenausweis UND den Merkzeichen aG, BI oder H, sowie Personen mit einem Pflegegrad ab 3 brauchen keine ärztliche Bescheinigung. ALLERDINGS: Der Anlass der Fahrt muss aus den eingereichten Belegen ggf. einer Arztrechnung ersichtlich sein.
 5. Der Bemessungssatz für Beihilfeberechtigte in Elternzeit beträgt 70 %. Die Beihilfestelle ist über die Elternzeit zu informieren. (§ 46 Abs. 3 BBhV)
 6. Augenoperationen zur Visusverbesserung und Implantation einer Linse. Hier sind VORHER Informationen und Zusage der Beihilfe einzuholen (Anlage 1 zu § 6, 2 BBhV)
 7. Beihilfefähigkeit von Sehhilfen: Bei Brillengläsern ist ein spezieller Visuswert oder Mindestoptrienzahl nicht mehr Voraus-

setzung. Eine ärztliche Verordnung ist notwendig. (Anlage 11 zu § 25 Abs.1 u. 4 BBhV)

Die Beihilfeabrechnungsstelle der VRK gibt weitere Auskunft unter Tel. 05231 9753041

Medikamente - Ausnahmen

Es werden von der Beihilfe gemäß den gesetzlichen Bestimmungen nur verschreibungspflichtige Medikamente prozentual nach Abzug eines Eigenbeitrages erstattet.

Nun gibt es Erkrankungen, gegen die Arzneimittel verordnet werden, die Nebenwirkungen verursachen, die auch wieder behandelt werden müssen (etwa bei Krebstherapie) oder auch andere schwerwiegende, meist chronische Erkrankungen. Dazu verschreiben Ärzte auch nichtverschreibungspflichtige Medikamente. Diese werden nach entsprechendem Antrag auch erstattet. Einzureichen ist: „Ärztliche Bescheinigung bei der Verordnung von apothekenpflichtigen nicht verschreibungspflichtigen Arzneimitteln“. Dieses Formular erhalten Sie bei der Beihilfestelle der VRK.

Homöopathische Arzneimittel

In bestimmten Fällen verschreiben Ärzte und Heilpraktiker homöopathische Arzneimittel. Auch diese können auf Vorlage der „Bescheinigung des Arztes/Heilpraktikers bei der Verordnung von homöopathischen und anthroposophischen Arzneimitteln“ erstattet werden. Dieses Formular erhalten Sie ebenfalls bei der Beihilfestelle der VRK.

Dr. Hans-Joachim Ramm

Bericht des Vorstandes der Pastor*innenvertretung in der Nordkirche

Stand: 5. November 2020



Links: Joachim Gerber, stellvertretender Vorsitzender

Rechts: Ekkehard Wulf, Vorsitzender

1. Der Vorstand ist im Jahr 2020 - außer in den Monaten April und Mai - regelmäßig zu seinen Vorstandssitzungen an verschiedenen Orten in der Nordkirche zusammengekommen, um sich vor allem mit Personalfällen und geforderten/nötigen Stellungnahmen zu befassen.

Der Vorstand hat am 14.9.2020 eine Geschäftsordnung verabschiedet, welche am 9. 11.2020 der -kurzfristig coronabedingt - abgesagten Vollversammlung in Lübeck zur Abstimmung vorgelegt werden sollte.

Es vergeht inzwischen kaum eine Woche, in der sich keine Pastorin/kein Pastor an den Vorstand wendet und um fachlichen Rat oder persönliche Unterstützung bittet.

Der Vorstand hatte erfreuliche Begegnungen mit der Landesbischöfin in Schwerin sowie mit dem Präsidium der Landessynode. Ein Vorstandsmitglied ist seit der Synode im Februar 2020 nun als ständiger Gast bei den Zusammenkünften der Landessynode willkommen.

Es kam - coronabedingt - nur zu wenigen persönlichen Treffen mit Vertreter*innen des Landeskirchenamtes. Stattdessen gab es regelmäßige Kontakte per E-Mail oder Telefon und gelegentlich bei Videokonferenzen. Sehr kritisch ist weiterhin festzuhalten, dass manche Anfragen nur sehr spät oder bis heute gar keine Antwort erfahren haben. Manchmal wurde noch nicht einmal der Eingang unserer Schreiben bestätigt, so dass unsererseits immer wieder nachgefragt werden musste und weiterhin nachgefragt werden muss.

2. Sehr erfreulich gestaltet sich weiterhin die Zusammenarbeit mit Pastor Böttger als Vertreter der Schwerbehindertenvertretung sowie den beiden Pastorenvereinen. Der Kontakt zu den Vikar*innen und Theologiestudierenden ist zur Zeit - coronabedingt (?) unterbrochen.

Ein ausdrücklicher Dank gebührt Pastor Böttger für den Aufbau/die Neugestaltung der Homepage: „pastorinnenvertretung-nordkirche.de“

Der Vorstand der PV hat einstimmig gegenüber der Landeskirche beantragt, die zur Zeit nicht vom Vorstand in Anspruch genommene Freistellung im Umfang von 50% bis zur Wahl eines neuen Vorstandes im Jahr 2021 dem Vorsitzenden der Schwerbehindertenvertretung zu übertragen. Damit sollte aus unserer Sicht diese sehr wichtige, überaus verdienst- und aufopferungsvolle Arbeit seitens der Landeskirche endlich einmal gewürdigt und anerkannt werden. Dieser Antrag wurde abgelehnt.

3.1. Dem Vorstand bereitet zunehmend Sorge die Situation von Pastor*innen, welche im übergemeindlichen Dienst (Vertretungsstellen, Dienste und Werke) tätig sind, weil es zur Zeit bei zeitlich befristeten Verträgen vielfach nicht zu Verlängerungen kommt. Unter dem Stichwort „Kirche 2030“ wird – nach unserer Einschätzung – viel zu früh versucht, Stellen und finanzielle Mittel einzusparen.

3.2. In Einzelfällen ist es nach abgeschlossenen Prüfungen und endlosen Verhandlungen zwischen der Finanzbehörde und dem Landeskirchenamt zu Erhöhungen der Pastoratsmieten gekommen. Damit war zu rechnen. Allerdings wäre – bei den erfolgten Nachzahlungen ab Januar 2020 – eine Regelung in der Art und Weise (Stichwort: „Fürsorgepflicht“) wünschenswert gewesen, den Pastor*innen eine Ratenzahlung anzubieten, anstatt die Beträge in einer Summe vom Gehalt einzubehalten.

4. Vollversammlung/Wahl eines neuen Vorstandes: Normalerweise hätten im „Corona“-Jahr 2020 die Wahlen in den Konventen stattfinden sollen, damit im Rahmen der - ursprünglich - fürs Frühjahr 2021 geplanten Vollversammlung ein neuer Vorstand hätte gewählt werden können. Der Vorstand hat diesbezüglich vor einem Jahr eine Briefwahl gefordert, um nordkirchenweit eine gesicherte/hohe Wahlbeteiligung zu ermöglichen. Dieser Vorschlag wurde von der Kirchenleitung abgelehnt. Inzwischen wurde der Wahlzeitraum seitens der Landeskirche bis zum 30.6.2021 verlängert, in der Hoffnung, dass bis dahin wieder „normale“ Konvente stattfinden können und die Wahl eines neuen Vorstandes im Herbst 2021 möglich sein wird.

Für den Vorstand der Pastor*innenvertretung:

*Ekkehard Wulf, Vorsitzender
Joachim Gerber, stellvertretender
Vorsitzender*

Pastoren*innen werden wieder zur Spardose

Synode beschließt Aufschiebung geplanter Gehaltserhöhungen

Ein Kommentar aus Hannover:

Obwohl die finanziellen Auswirkungen der Corona-Krise auf die Kirchenfinanzen noch nicht abzusehen sind, hat - sozusagen vorausgehend - die Synode der Nordkirche bereits am 19./20.11.2020 beschlossen, die linearen Besoldungserhöhungen für die Pastorinnen und Pastoren und Kirchenbeamten im Jahr 2022 bis zum 1.12. hinauszuschieben (Phasenverschiebung). Kolleginnen und Kollegen bekommen also später als die Bundesbeamten, an denen man sich orientiert, die Gehaltserhöhung, die für das kommende Jahr bereits ausgehandelt wurde. Für die Bundesbeamten sollten am 1. April 2021 die Tabellenentgelte um 1,4 Prozent erhöht werden. Diese achtmonatige Verschiebung mag zwar für den einzelnen Gehaltsempfänger zu verschmerzen sein, sendet aber ein verheerendes Signal aus. Wieder einmal sind es vor allem die Pfarrgehälter, bei denen man sich als erstes bedient!

Als man in den 1980er Jahren in vielen deutschen Landeskirchen bereits massiv in das Besoldungsgefüge eingriff, hat es das Vertrauen der Pfarrer*innen in ihre Landeskirchen massiv erschüttert. Für viele war ihre Kirche nun kein verlässlicher Arbeitgeber mehr. War in früheren Jahren ein großer Anteil des Theologen*innen - Nachwuchses aus den Pfarrhäusern gekommen, so riet man nun vielfach von diesem Studium ab. Noch im De-

zember sagte mir ein noch diensttuender Kollege am Rande eines Telefongesprächs, er werde seinem Sohn auf keinen Fall raten, Theologie zu studieren.

In den letzten Jahren, angesichts des massiven Fehlens an Nachwuchs, haben die Landeskirchen viel getan, um für Nachwuchs zu werben und ihn besser zu stellen. Sollte das Beispiel der Nordkirche Schule machen, kann man das getrost vergessen.

Wie man dem Schreiben der Pfarrvertretung, die im Übrigen den Beschluss der Synode ablehnte, aber kein Gehör fand, entnehmen kann, soll diese Phasenverschiebung auch dazu dienen, bei den anstehenden Tarifverhandlungen als Druckmittel gegen die privatrechtlich angestellten Mitarbeiter*innen eingesetzt zu werden. Da müssen also Pfarrgehälter auch noch für kirchenpolitische Spielchen herhalten.

Aus Sicht der Pfarrvertretung der Nordkirche wäre es besser – und gerade in dieser ungewissen Zeit geboten –, einen gemeinsamen Weg für die Dienstgemeinschaft der öffentlich-rechtlich und privatrechtlich in der Kirche Tätigen zu suchen, statt sie gegeneinander auszuspielen. Außerdem hält sie die Datenlage für die Begründung einer Phasenverschiebung für unzureichend.

Auch nach Einsparmöglichkeiten außerhalb der Gehälter könnte man suchen. Aber das scheint mühsam – da ist der Zugriff auf die Pfarrgehälter einfach. Ich meine, zu einfach. Und das scheint es sich die Synode auch gemacht zu haben.

Anscheinend hat die Synode der Nordkirche nicht begriffen, was sie

da anrichtet und wie sie allen Bemühungen um den nötigen Theologen*innen - Nachwuchs den Boden entzieht.

*Anneus Buisman
Schriftleiter im Pfarrverein Hannover*

Personalplanung

Bereits die Entstehungsphase des Pfarrstellenbesetzungsgesetzes für Pastoren wies darauf hin, dass sich auch unsere Kirche im Blick auf Zukunftsprognosen ernsthaft Gedanken um die Personalplanung macht. Das ist gut und lobenswert, sorgt es doch in Landeskirche und Kirchenkreisen für eine gewisse Sicherheit und Planbarkeit für die Stellen von Pastorinnen und Pastoren.

Im Ziel ist die um 2030 herum erwartete realistische kirchliche Situation. Die Pastorenschaft weiß, dass auch eine Stellenbesetzung kein „Wünsch-Dir-Was“- Spiel ist. Das ist sie noch nie gewesen. Ebenso wie andere Berufsgruppen sollten wir bereit sein, dort eingesetzt zu werden, wo wir gebraucht werden. Ein Blick in die Kirchengeschichte unseres Landes gibt einen Einblick, dass Personen, die eine akademische Professorenlaufbahn im Sinn hatten und dafür ge-

eignet waren, auf dem Dorfe Großes, heute noch existierendes erreicht haben.

Wer daran Interesse hat, dem kann ich auf Anhieb mindestens drei Namen nennen. Und aus den letzten Jahren weiß ich von Pastores, die eine Großstadtstelle bevorzugten, nun aber froh sind, dass ihre Kinder einer dörflichen Sozialisation aufwachsen dürfen.

Darüber hinaus verfügt nicht jeder über Fähigkeiten, überall eingesetzt zu werden. Krankenhaus, Militärseelsorge, Gefängnis – um nur drei wichtige Arbeitsfelder zu nennen – bedürfen mehr als nur freundliches Interesse oder die früher vertretende Ansicht, dorthin könne man jemand abschieben (was sich dann meist als Flop erwiesen hat). Das gilt vor allem im Blick auf die zeitlich begrenzten Pfarrstellen. Sie sind eben zeitlich begrenzt, und jeder, der sich bewirbt

und darauf einlässt, muss wissen, dass man sich rechtzeitig um etwas anderes bemühen muss (sofern nicht eine Verlängerung mit Gewissheit von beiden Seiten angestrebt wird).

Hier wird, so der Eindruck mancher Pastores, im vorausseilenden Gehorsam im Blick auf 2030 die eine oder andere Stelle nach Ablauf der zeitlichen Besetzung nicht wieder besetzt. Gut, Personalplaner müssen vorausschauend denken. Aber, wenn jemand nur noch ganz wenige Jahre bis zum Ruhestand hat, sollte nicht jenem Stelleninhaber die geringe Frist verlängert werden? **Hier mit dem Instrument „Wartestand“ Personalplanung zu betreiben ist besonders für die Verantwortlichen in unseren Gremien beschämend und zeigt, wie „Kirche“ eigentlich nicht handeln sollte.** Wenn es dann noch wirtschaftlich weniger abgesicherte Frauen betrifft, ist es besonders befremdlich.

Befremdlich ist auch, wenn etwa gesundheitliche Probleme oder gemeindeinterne Probleme nicht auf andere Weise gelöst werden können, als diese zum Vorwand zu nehmen, Kolleginnen und **Kollegen aus ihren Stellen zu drängen**, weil diese sowieso bald aufgelöst oder zu einem „Sprengel“, „Region“ oder dergl. zusammengelegt werden.

Folge wären und sind rechtliche Auseinandersetzungen bei Amtsarzt, „ungedeihliches Wirken“ etc. Ich kenne genug Pröpste auch in meiner Verwandtschaft und nicht nur als ehema-

liger Propstenvikar, die solche Wege nicht begangen sind und beschreiten, sondern bei aller sachlichen Notwendigkeit sich mit großer persönlicher Fürsorge um die Pastores gekümmert und eine Lösung gefunden haben.

Wartestand jedenfalls **ist keine Lösung**, auch wenn sie dienstrechtlich möglich ist. **Wartestand kann auch die Hilfslosigkeit und Unfähigkeit im Umgang mit Personalfragen aufweisen.** Die dann gebrauchte Formel „Wir können nichts anderes machen“, weist für mich jedenfalls darauf hin.

Kirchenkreise und auch Landeskirche haben die Pflicht besonders für jene, die zeitlich befristete Stellen in gesamtgemeindlichen Diensten und Werken innehaben, Stellen vorzuhalten. Das wäre eine gute Personalplanung, zu der mit einigem Wohlwollen die Betroffenen sich finden sollten

Dr. Hans-Joachim Ramm.

It is time to say Good bye

Dr. Hans-Joachim Ramm



Nach über 25-jähriger Vorstandstätigkeit, die eigentlich nicht so lange dauern sollte – ich habe mich immer wieder überreden lassen weiter zu machen – und davon einige Zeit als Vorsitzender und zuletzt über 15 Jahre verantwortlich für das FORUM, ist es schon aus Altersgründen genug. 1972 erschien unter Dr. Richard Pawelitzki das erste FORUM, das in der Folge dann von Hans-Peter Martensen, der mich mit Klaus Becker für die Mitgliedschaft im Pastorenverein geworben hatte, und den Schriftführern Winfried Hohlfeld und Wolfgang Reinhard, die nicht nur für die Redaktion, sondern auch für Herstellung und Versand zuständig waren, weitergeführt wurde. Klaus Becker hat als Vorsitzender seit 1996 das FORUM verantwortlich gestaltet und zu dem Ansehen gebracht, das es heute über unsere Pastorenschaft hinaus hat. Von ihm habe ich dann diese Aufgabe übernommen und

sie 15 Jahre verantwortet. Hier danke ich vor allem **Helmut Brauer**, der sich stets die Mühe gemacht hat, Artikel mit zu bedenken, Korrektur zu lesen, für das Layout, **die Anzeigen, den Druck und vieles andere mehr** zu sorgen. Wir waren immer froh, wenn der Druck gelungen und das Heft unterwegs zu unseren Adressaten war. Dankbar waren wir für ein in der Regel gutes Feedback, auch von Bischöfen und Mitgliedern des LKA. Nun ist es gut, unser Mitteilungsblatt „FORUM“ in andere Hände zu geben. Dankenswerterweise hat sich **Pastor Dr. Martin Grahl**, Fehmarn bereit erklärt, hier **einzusteigen**. Er hat die entsprechende „Schreibe“, das Know-how für Layout und anderes, und ich freue mich sehr, dass wir einen so kompetenten Nachfolger gefunden haben. –

Bis zur Neuwahl, die in dieser Pandemiezeit abhängig sein wird von staatlichen Versammlungsvorgaben, **werde ich satzungs- und vereinbarungsgemäß weiter den Vorsitz des Vereins innehaben**. Dann aber, mit der turnusmäßig notwendigen Neuwahl des Vorstandes möchte ich nun auch ausscheiden. Es wird gut sein, neben vertrauten Gesichtern, die in die Materie eingearbeitet sind, auch neue im Vorstand zu sehen, die die Arbeit für unsere Solidaritätsgemeinschaft, als die wir uns im Pastorenverein verstehen (und eben nicht als Gewerkschaft) in der Zukunft gestal-

ten. Auch hier gilt in erster Linie mein **Dank** für all die Jahre an **Klaus Becker, Lorenz Kock, Klaus Guhl und viele andere**, die mir Vertrauen für die Arbeit im Vorstand des Vereins, der Aktion „Pastoren helfen Pastoren“, für das FORUM und die Beratungsarbeit vor allem in Beihilfe- und Pfarrrechtsfragen geschenkt haben. Darüber hi-

naus danke ich auch den Vorsitzenden der Pastorenvertretung **Herbert Jeute und Ekkehard Wulf**, denn gemeinsam haben wir so manche Probleme lösen helfen. Ich wünsche mir, dass der VPPN weiterhin ein (kritisches) mitdenkendes Sprachrohr der Pastores bleibt.

Dr. Hans-Joachim Ramm

Helmut Brauer

Mein Rückblick auf 37 Jahre Vorstandsarbeit

Es war ein freundliches Anschreiben des damaligen Vorsitzenden des **Vereins Lübecker Pastoren, Otfried Gerhardi**, mit dem er mich einlud, dem Verein beizutreten. Ein Argument war die Vorgabe der Lübecker Landeskirche, den Verein nur dann als Vertretung der Pastorenschaft anzuerkennen, wenn 100% der Pastorenschaft Mitglied im Verein seien. Die weiteren Ziele des Vereins Lübecker Pastoren - so war dem Einladungsschreiben zu entnehmen - waren außer 1. der gemeinsamen Vertretung der Anliegen des Pastorenstandes, **2. das Bewusstsein gemeinsamer Pflichten und Rechte zu pflegen und 3. einander mit Rat und Tat in dienstlichen und persönlichen Angelegenheiten zu unterstützen**. Diese Ziele bewogen mich zum Beitritt im Oktober 1973

Meine Mitarbeit im Vorstand begann 1984 mit meiner Wahl zum **Vorsitzenden des Vereins Lübecker Pastoren**. Da gab es **noch** den Pastorenball und das Sommerfest. Und es gab **schon** die Arbeitsgemeinschaft der Nordelbischen Pastorenvereine Eutin, Lübeck, Schleswig-Holstein und Ham-

burg, zu der wir uns schon 1977 zusammengeschlossen hatten - auf dem Weg zu einem gemeinsamen Nordelbischen Verein.

Die Arbeitsgemeinschaft der vier Einzelvereine war in den Jahren ihres Bestehens sehr erfolgreich. Am 9. Mai 1979 fand der **erste nordelbische Pastorentag in Eutin** statt mit dem Thema „Kirchen im Sozialismus“. Der Referent war Bischof Gienke aus „Greifswald (DDR)“. Es folgten weitere Pastorentage: 1980 in Hamburg und 1981 in Rendsburg. Am 7. Juli 1982 wurde auf Initiative der Arbeitsgemeinschaft die Aktion **Pastoren helfen Pastoren (PhP)** in Form eines Fördervereins ins Leben gerufen, der bald an die 470 spendende Mitglieder hatte. Der Förderverein trug in Zusammenarbeit mit dem Nordelbischen Kirchenamt (NEKA) und den Trägern von Pfarrstellen zur Schaffung von zusätzlichen Pfarrstellen bei, um die fertig ausgebildeten Pastorinnen und Pastoren nicht abweisen zu müssen. „**Wir müssen die Ernte einfahren**“, war der Wahlspruch von OKR Hörcher, dessen Herz für die Aktion PhP schlug.

Mit dem Beschluss der endgültigen Satzung durch den zweiten nordelbischen Kirchenkreisvertretertag am 27.11.1989 war der Zusammenschluss der vier Einzelvereine zum „Nordelbischen Pastorenverein“ perfekt. Wenig später nannte er sich um in „**Verein der Pastorinnen und Pastoren in Nordelbien e.V. (VPPN)**“. Zu unserem ersten Vorsitzenden wurde **Klaus Becker** gewählt. Durch Mitgliederbeschluss vom 21. Juni 1989 löste sich der **Verein Lübecker Pastoren** auf und erlosch endgültig mit seiner **Liquidation** am 19. Februar 1990.

Umgang mit dem PC

Ich blieb der Vorstandsarbeit verbunden und übernahm am 1. April 1988 von **Bruder Wolfgang Puls** aus Hamburg das Amt des Rechnungsführers, das er 27 Jahre lang mit großer Sorgfalt geführt hatte. Zwei handgeführte Kassenbücher (Hauptkasse, Hilfskasse) reichten damals aus. Von Br. Puls wurde auch das **Pastorenverzeichnis** herausgegeben. Dem Verein kam zugute, dass ich in dieser Zeit meine Freude am PC entdeckte. Die manuelle Rechnungsführung stellte ich ebenso wie die Adressverwaltung (Karteikasten) zunächst mit „selbstgestrickten“ Programmen sofort auf PC um.

Zu der eigentlichen Kassenführung kam noch der Beitragseinzug für die Bruderhilfeversicherungen, das sogenannte **Inkassoverfahren**. Der Verein zog die Versicherungsbeiträge der Mitglieder für die Bruderhilfe ein, und bekam das vergütet. Das endete mit der fortschreitenden Vereinfachung des Lastschrifteneinzugs. Übrig blieb ein jähr-

liches „**Empfehlungshonorar**“ für den Verein, dessen Höhe sich nach der Anzahl der Versicherungsteilnehmer im VPPN richtete.

Die Fortsetzung der Herausgabe des Pastorenverzeichnisses („Jagdkalender“) verweigerte uns das NEKA aus Datenschutzgründen.

Gemeinde & PC

Mit dem Erscheinen des PC betrat Kirche und ihre Gemeinden Neuland. Der VPPN trug dem von Beginn an in seiner Satzung Rechnung und nahm unter den Vereinszielen die Aufgabe auf: „**Beratung in Fragen des gemeindlichen Einsatzes von Computern**“ (§ 2, Absatz (1) Buchstabe j).

Zwecks Erfahrungsaustausch rief ich als Arbeitsgruppe des VPPN schon 1988 die Gruppe „**Gemeinde & PC**“ ins Leben, die sich in unregelmäßigen Abständen hin und her in den Gemeindehäusern traf, neue Programme vorstellte, gemachte Erfahrungen austauschte und auch telefonisch Hilfestellung gab.

Schon ganz zu Beginn des Computerzeitalters war die Welt in PC und MAC geteilt. Folgerichtig gründete sich die Gruppe „**Macclesia**“ mit dem gleichen Ziel des Erfahrungsaustauschs, halt nur mit dem MAC.

GeKa

Da im Bereich der ehemaligen Landeskirche Lübeck die Gemeinden ihre Kasse selbständig führten, entwickelte ich zusammen mit einem professionellen Programmierer das **Programmsystem GeKa (= GEMEINDEKassenführung)**. Obgleich nur für die Lübecker Gemeinden gedacht,

bestand das NEKA auf einem Testat. Es bestätigte, dass GeKa streng dem Haushalts- und Kassenrecht der NEK folgte und so konnte es in der Version **GeKa 1.0 im Jahr 1990** offiziell für den Gebrauch in der Nordelbischen Kirche **freigegeben** werden.

GeKa wurde in Lübeck und in zahlreichen weiteren Gemeinden der NEK eingesetzt. Außerdem führten **zwei Kirchenkreise** völlig problemlos ihre eigene Kasse und die der jeweils etwa **20 angeschlossenen Gemeinden** komplett mit GeKa. Das bewog das Kirchenamt zu einer Einschränkung der Freigabe des Programms - sie gelte fortan nur für Kirchengemeinden. Diese Einschränkung wurde nach kurzer Zeit wieder zurückgenommen.

Die Mauer war 1989 gefallen. Das Programmsystem GeKa wurde in der **Landeskirche Sachsens** und in **Thüringen** bekannt und geschätzt. Beide Landeskirchen übernahmen das Programm für ihre Kirchengemeinden und führten selbst die Schulungen durch. Daneben setzte der Kirchenkreis **Völklingen (Rheinland)** GeKa ein, viele **Braunschweiger** Gemeinden, die Propstei **Bad Gandersheim**, sowie Gemeinden der **Reformierten Kirche**. Der VPPN hatte insofern gut davon, weil ein Teil des Verkaufserlöses in unsere **Hilfskasse** floss.

GeKa war ein **Programm von Gemeinden für Gemeinden**, das durch Verbesserungsvorschläge bis zur **Version 4.08** praxisnah weiterentwickelt wurde, und das zu einem sehr moderaten Preis ohne Folgekosten. Das Programm war sicher, einfach und klar

gegliedert, druckte prüfsichere HHPläne, Journale, Tagesabschlüsse, Jahresrechnungen und Sachbücher aus, die auf Anrieb von jedem Kirchenvorstand zu verstehen waren.

Das Aus für GeKa kam durch den EKD-weiten Beschluss, den Gemeinden die eigene Kassenführung nicht mehr zu gestatten. Es darf seither nur noch in Zentralen gebucht werden - für die Gemeinden natürlich kostenpflichtig und erheblich teurer. Viele trauern dem Programm GeKa noch heute nach.

Lettland



Meine Beauftragung im Jahr 1992 für die Partnerschaftsarbeit des Kirchenkreises Lübeck mit Lettland, brachte es mit sich, dass ich mehrmals im Jahr nach Riga/Lettland reiste. Das kam auch dem VPPN zugute. Erste Kontakte zur Theologischen Fakultät fanden bereits 1992 statt. Ab 1995 - da war **Prof. Varsbergs** Dekan der **Theologischen Fakultät der Universität Lettlands in Riga** -, gab und gibt der VPPN zwei Stipendien pro Jahr an Studierende der Theologie, die

sich jeweils im FORUM vorstellen. Zu ihrem hundertsten Geburtstag hat die Universität in 2019 einen Band über die **großzügigsten Mäzene der Universität** herausgegeben, in dem auch der VPPN mit einem Grußwort von mir vertreten ist.

Andere Aktivitäten in Lettland für den VPPN waren die Beteiligung an der Gründung eines **Lettischen Pastorenvereins** mit finanzieller Unterstützung in den ersten Jahren. Zusammen mit dem Badischen Hilfeverein für osteuropäische Pastorenfamilien **unterstützte der VPPN in der Finanzkrise 2008 zahlreiche Familien**, die in besondere Not geraten waren. Die Aktion zog sich über einige wenige Jahre hin, bis der gemeinsam bereitgestellte Betrag von etwa 8.000 EUR verteilt war. Viele Kontakte sind bis heute lebendig.

Layout des FORUM

Nach dem Ausscheiden von Klaus Becker als Vorsitzender des VPPN und auch als „Herausgeber“ des FORUM im Jahre 2004, setzte **Dr. Hans-Joachim Ramm** als Schriftleiter die Herausgabe fort. Mit dem **FORUM Nr. 54** übernahm ich die Erstellung des Layouts des FORUM auf dem eigenen PC bis zur druckreifen pdf-Datei inklusive der Bildbearbeitung. Das verkürzte die Vorlaufzeit bei der Druckerstellung und senkte spürbar die Herstellungskosten.

Die Homepage VPPN.de

Nicht unerwähnt soll die Homepage des VPPN bleiben, die ich im Jahr 2000 mit einem Microsoft Programm erstellte und von Beginn an bis heute pflege. Es gab damals noch nicht sehr viele Pastorenvereine, die den Schritt

ins Internet wagten. Inzwischen habe ich **www.vppn.de** auf ein neueres Programm umgestellt. Seitdem finden sich **alle Ausgaben des FORUM** seit dessen erstem Erscheinen im Jahr 1972 unter **www.vppn.de/forum** im Internet. In Vorbereitung ist die Umstellung auf WordPress, das die Pflege der Website einfacher und vielfältiger macht.

Nun werde ich mit der Neuwahl des Vorstands in 2021 aus der Vorstandsarbeit des VPPN aussteigen. Damit gehen für mich 37 sehr interessante und durch mancherlei kirchliche und vereinsmäßige Veränderungen geprägten Jahre in der Vorstandsarbeit der Pastorenvereine zuende. Zugegeben: Der Umgang mit dem PC, die Beratung in PC-Fragen, die Betreuung von GeKa und die Erstellung des Programms zur Adressverwaltung des VPPN war für mich auch Hobby. Trotz des damit verbundenen hohen Zeitaufwands habe ich diesen Beitrag zur Mitarbeit im Vorstand gerne geleistet.

Jörg Jackisch hat die Kassenführung nebst Adressverwaltung schon zum 1.1.2018 übernommen. Die Partnerschaft zur Theologischen Fakultät der Universität in Riga, das Layout des FORUM und die Betreuung der Homepage werden auch ihre Fortsetzung finden.

Dem Vorstand des VPPN wünsche ich alles Gute für die Zukunft mit den vielen anstehenden Entscheidungen im Sinne eines solidarisch helfenden Vereins und einer menschlich nahen Mitgliederbetreuung.

Helmut Brauer

Einladung zum Kirchenkreisvertreter-Tag

Wir planen unseren Kirchenkreisvertretertag nunmehr

am 31. Mai 2021 um 10.00 Uhr in Rickling,
im Fichtenhofsaal bei der Kirche durchzuführen.

Als Tagesordnung ist u.a. vorgesehen

:

- Bericht des Vorsitzenden
- Bericht des Rechnungsführers
- Abnahme der Jahresrechnungen 2018, 2019
- Annahme des Haushaltsplanes 2021
- Entlastung des Rechnungsführers und des Vorstands
- Wahlen des/der 1. u. 2. Vorsitzenden, von Rechnungsführer, Schriftleiter und Beisitzer.
- Weiterhin wollen wir uns inhaltlich nach einführenden Worten austauschen unter dem Thema: **Wo drückt uns der Schuh?** (in den Gemeinden, Kirchenkreisen, gesamtgemeindlichen Diensten, Vikariat)

Kirchenkreisvertreter werden gesondert schriftlich eingeladen.

Um wegen der jeweils aktuellen Pandemielage angemessen reagieren zu können, nicht nur was Versorgung (Kaffee, Essen etc.) Hygienemaßnahmen oder auch ABSAGE angeht, bitten wir alle Teilnehmer um eine Anmeldung per e-mail: drramm@web.de

Dr. Hans-Joachim Ramm

Notfallseelsorge

Im Kirchlichen Amtsblatt der ELKiN wird **die erste Rechtsverordnung über die Notfallseelsorge** v.1.2.2021 veröffentlicht. Ein wichtiges Datum für alle Pastores, die in der Notfallseelsorge tätig sind – und ein langer, langer Weg - bis diese endlich realisiert wurde. Bereits Ende der 60iger Jahre nahm der damalige Direktor des Preetzer Predigerseminars Prof. Dr. Joachim Heubach den Gedanken einer Notfallnachsorge auf und knüpfte Kontakte zur Landespolizei. Bei der VÜB, Verkehrsüberwachungsbereitschaft Neumünster, konnten Vikare und Theologiestudenten während eines Praktikums bei der Autobahnpolizei, Radarwagen etc. Eindrücke in polizeiliche Arbeit gewinnen – und damit auch von diversen Notsituationen, die damit verbunden sind. Einige Kollegen werden sich vielleicht noch erinnern und arbeiteten später in ihren Gemeinden auf Grund dieser Erfahrungen mit den Polizeidienststellen zusammen. Durch meine ehrenamtliche Mitarbeit im Beraterstab des Katastrophenschutzes der Landeshauptstadt Kiel und im Rettungsdienst mit Pflegedienstenerfahrung in Psychiatrie und Unfallchirurgie war ich der Polizeiführung in Kiel bekannt und wurde schließlich, kaum hatte ich meine Kieler Pfarrstelle angetreten, zu vielen Hilfeleistungen gebeten, kurz: zu alledem, was heute unter Notfallseelsorge oder KIT firmiert. Im Wesentlichen ging es um die Überbringung von Todesnachrichten, wobei Polizeibeamte dankbar für jede Begleitung waren. In der Folgezeit haben immer mehr Behörden und zögernd auch unsere Kirche den Sinn dieser wichtigen Aufgabe

erkannt, die sich mittlerweile nicht nur in der Begleitung von Notfällen Betroffener, sondern auch der Einsatzkräfte erstreckt. (SBE etc.) Weit über 20 Jahre habe ich in der Offiziers- und Portepree-offiziersausbildung in Akademien und im SchiffmedInst der Bundeswehr Seminare über diese Thematik durchgeführt. In diesem Zusammenhang entstand dann auch im Konvent der Militärgeistlichen WB I die **Handreichung „Überbringen einer Todesnachricht“ (ISBN 38822421371)**. Vielfach waren es in den Kirchenkreisen zunächst Kolleginnen und Kollegen, die auch bei der Freiw. Feuerwehr engagiert waren, die die Bedeutung erkannten und die Initiative ergriffen. Dank Kai Gusek und Ernelie Martens und ihrer Nachfolger wurde dieser Arbeitszweig weiterentwickelt. **Es ist eine besondere Seelsorgeaufgabe, für die ein weiteres Wissen, Umgang mit besonderen Situationen und mit anderen Einsatzkräften akzeptiert und gelernt werden muss.** Gut, dass unsere Kirche diese Aufgabe auch als wichtigen Teil der Seelsorge anerkannt hat. Schon im FORUM vom Februar 2006 hatten wir darauf hingewiesen. Nun wird dieser Dienst durch eine Rechtsverordnung geregelt. Sie sich durchzulesen lohnt sich und dient zur Sicherheit aller Beteiligten.

Zu diesem Arbeitsfeld gibt es einige gute Fachbücher, die bei entsprechenden Fortbildungen gewiss vorgestellt werden. Eines aus der Praxis kann ich sehr empfehlen: **Barbara Tarnow/ Katharina Gladisch: Seele in Not. Notfall-Seelsorge als Hilfe in Grenzsituationen, Gütersloh 2007, ISBN 3579055984. Dr. Hans-Joachim Ramm**

Verein der Pastorinnen und Pastoren in Mecklenburg / Pommern (VPMP)

Unser Verein der Pastorinnen und Pastoren in Mecklenburg und Pommern i.G. hat zwei sehr unterschiedliche Mitglieder, die Altbischöfe Christoph Stier und Horst Gienke verloren und trauert um sie. Während Christoph Stier in den Jahren 1984 bis 1996 mecklenburgischer Landesbischof war, ist Horst Gienke in den Jahren 1972 bis 1989 Bischof der Evangelischen Landeskirche in Greifswald gewesen.

Axel Prüfer, Vorsitzender des VPMP

Zum Tod von Altbischof Dr. Horst Gienke

Nach dem Krieg hatte Pommern fünf Bischöfe, einer von ihnen war Horst Gienke. Alle Bischöfe haben Wertvolles für unsere Kirche geleistet.

Bischof von Scheven war der erste Bischof. Er hat unserer so sehr vom Krieg gebeutelten und auf Vorpommern reduzierten Kirche das Gefühl und Bewusstsein vermittelt, hier Heimat zu haben, ihre Heimat.

Bischof Krummacher folgte. Er hat unsere Kirche nachhaltig geprägt und ihr ein Gesicht gegeben. Er hat sie vom Provinziellen befreit und sie in ökumenische Weite geführt.

Ihm folgte Bischof Gienke, der die Weite und Offenheit gern aufnahm, zu der auch ein angstfreier souveräner Umgang mit denen gehörte, die die Macht im Staat hatten.

Gienke hatte einen ausgesprochen volksmissionarischen Ansatz und versuchte, in allen Bereichen auf die Menschen zuzugehen. Er scheute sich auch nicht, bei seinen Visitationen in den 15 Kirchenkreisen seiner Kirche auch die jeweiligen Kreissekre-

täre der SED aufzusuchen. Oft kam er von solchen Gesprächen zurück und sagte, diese seien eigentlich keine Atheisten, sie hätten nur Probleme mit der Kirche, und es läge zuerst an uns, daran etwas zu verändern und zu verbessern und auch wiedergutzumachen.

Gienke erlebte in seiner Dienstzeit Ende der 70er Jahre, wie sich der DDR-Staat dazu durchrang, Kirche nicht nur als „Überbleibsel des Bürgertums“ und als „Opium fürs Volk“ zu sehen. Man fing an, öffentlich davon zu sprechen, dass es auch im Sozialismus Kirche gäbe. Auf einmal sollten wir als Kirche wieder dazugehören, auch zum Sozialismus. Bisher hatte die Kirche als reaktionäres Überbleibsel des Kapitalismus gegolten, als total überholt und zum Verschwinden verurteilt. Sie würde sich im Sozialismus von selbst erübrigen und nicht mehr gebraucht. 1980 wurde oft als Datum genannt für ihr voraussichtliches Verschwinden. Ich kann mich an viele Diskussionen in meiner Stu-

dienzeit in Greifswald von 1958-63 erinnern, wo wir z. B. mit Prof. Bandt überlegten, wie wir uns auf eine solche Zeit einstellen könnten. Kirche im Sozialismus, die es nun auch offiziell geben sollte, versuchte Gienke zu füllen als „Kirche für alle“, wie er es später immer wieder formuliert hat.

Wenn man ihn an die Worte des norwegischen Bischofs Berggrav erinnerte, der gesagt hatte „das Wichtigste an der Situation ist, dass die Situation nicht das Wichtigste ist“, dann fügte er hinzu: „Das Wichtigste sind die Verheißungen Gottes“. Diese Einstellung machte ihn verwegen. Und seine Erfahrungen im Umgang mit den verschiedenen Menschen und auch mit Atheisten machten ihn immer gewisser auf dem eigenen Weg. Er fühlte sich so, als sei der Vater im Himmel immer auf seiner Seite. Er war so sehr von sich überzeugt, dass auch Kritik ihn nur noch bestätigte. Er war beseelt von seinem Anliegen und auch von seiner eigenen Frömmigkeit, dass er es nicht merkte oder sogar in Kauf nahm, vom DDR-Staat benutzt und ausgenutzt zu werden. Dass die Stasi ihn allerdings als IM geführt und sein Handeln so dargestellt hat, als habe er in deren Auftrag gehandelt, passt zu den Machenschaften der Stasi und hat diese zu verantworten.

Die Aufarbeitung der Vergangenheit in unserer Kirche und auch im Vorprüfungsausschuss der EKD hat eindeutig festgestellt, dass Bischof Gienke nicht die Seiten gewechselt hat. Er selber hat an treue Weggefährten nach den besagten Anschuldigungen geschrieben, er sei stets ein freier Mann und nur seinem Gewissen und

seinem Ordinationsgelübde verpflichtet gewesen. Es wäre allerdings wertvoll für unsere Kirche gewesen, wenn er die Kraft gehabt hätte, öffentlich sein Bedauern zu Ausdruck zu bringen, dass er es nicht vermocht hat zu verhindern, dass die DDR ihn und auch unsere Pommersche Kirche benutzt hat.

Das hat er nicht getan. Ich habe ihn verschiedentlich darauf angesprochen. Er hat geantwortet: „Sie verstehen mich immer noch nicht. Und jeder Staat hat die Kirche auf seine Weise benutzt. Und es geschieht auch heute.“

Bischof Gienke hat mit seinem Gottvertrauen und mit seiner auch väterlichen Art sehr viele Menschen erreicht. Vielen sind die persönlichen Begegnungen mit ihm ausgesprochen wertvoll und unvergesslich. Er fand Anerkennung und Achtung weit über unsere Kirche hinaus.

Wir nehmen dankbar von einem unserer Bischöfe Abschied, der seine Kirche geliebt und gerne und mit Leidenschaft und mit letztem Einsatz seinen Dienst in ihr verrichtet hat.

*Friedrich Harder,
Propst i. R der
Pommerschen Evangelischen Kirche*

Zum Tod von Altbischof Dr. Christoph Stier

Unser Sprengelbischof Tilman Jeremias bekennt: „Ich habe Christoph Stier geschätzt als einen Mann der leisen Töne mit einem immensen theologischen Wissen und geistlichem Tiefgang. Er war für mich ein im besten Sinne ‚frommer Mann‘, dessen Richtschnur die Bibel war und der seine Kraft aus dem Gebet gezogen hat. ... Er hatte ein großes Interesse an der weltweiten Ökumene und hat immer wieder den Austausch mit Geschwistern anderer Konfessionen gesucht.“

Die erste Hälfte seiner Amtszeit als Landesbischof war geprägt durch die letzten Jahre der DDR. Christoph Stier galt den leitenden SED-Funktionären als schwieriger Gesprächspartner, der seine Kirche auf Abstand zum Machtapparat hielt. Auch wenn er sehr kritisch dem zunehmenden Strom an Ausreisewilligen gegenüberstand, da dieser die oppositionellen Kräfte in der DDR schwächte, so unterstützte er doch, dass Kirchgemeinden diesen Menschen ein Schutzdach und einen Raum für Proteste boten. Kirchliche Friedens- und Umweltgruppen konnten mit seiner Unterstützung auch in schwierigen Situationen rechnen. Mit dieser Haltung prägte er auch seine Landeskirche in der Zeit der Friedlichen Revolution 1989/90.

Schwieriger gestalteten sich die Umbruchjahre ab 1990 in der zweiten Hälfte seiner Amtszeit als Landesbischof. Die Auseinandersetzungen

innerhalb der Landessynode und im ostdeutschen Kirchenbund über den weiteren Weg in einer völlig geänderten gesellschaftlichen Umwelt kosteten Christoph Stier viel Kraft, ebenso wie die wachsenden sozialen Verwerfungen im Land durch den Zusammenbruch der bisherigen Wirtschaftsformen. Hier unterstützte er vor allem in der ersten großen Werftenkrise den Schulterschluss seiner Landeskirche mit den Gewerkschaften. Auch der Streit um die Seelsorge an Soldaten, den Religionsunterricht, um die Wiederbelebung der ostdeutschen Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche und den Beitritt zur Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) fallen in diese Zeit, in der Christoph Stier dann auch Mitglied des EKD-Rats wurde.

Durch seine Mitgliedschaft im Pfarrverein zeigte Christoph Stier auch, dass ihm sehr an einem geschwisterlichen, fairen und vertrauensvollen Umgang mit der Pfarrerschaft lag. Das ist in Zeiten des Umbruchs und bei den vielen Veränderungen, die in seine Amtszeit fielen, hervorzuheben. Die einzelnen GemeindepastorInnen vor Ort brauchten und brauchen Rückenstärkung für ihren Dienst, der sich in vielfältigem Wandel befindet. Der Pfarrverein in Mecklenburg war so ein Ort des Miteinanders.

Christoph Stier wurde am 7. Januar 1941 in Magdeburg geboren. Er studierte in Rostock Evangelische

Theologie. Nach dem Studium war er Wissenschaftlicher Assistent an der Theologischen Fakultät in Rostock, dann Gemeindepastor, Pastor für Weiterbildung und Akademiarbeit, Landesbischof von 1984 bis 1996 und bis zu seinem Ruhestand im Jahr 2004 Landessuperintendent des Kirchenkreises Stargard.

Am 7. Januar durfte er noch seinen 80. Geburtstag feiern, bevor er dann in der Nacht vom 13. auf den 14. Februar aus diesem Leben abgerufen wurde.

Zuletzt las ich ein Wort von Christoph Stier, dass gerade auch für uns als PastorInnen wichtig bleibt. Oberkirchenrat i.R. Andreas Flade erin-

nete zum 80. Geburtstag an die Tagung der Landessynode im Frühjahr 1990. Dort sagte Christoph Stier: „Wir selber empfangen hin und wieder aus Schriftworten Trost, die der Schwachheit Kraft verheißen. ‚Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.‘ (2. Kor 12, 9). Bewahren wir die Erinnerung an diese Erfahrungen und an diese Verheißungen bei allen Wegen, die wir nun gehen werden. Manche geistliche Erkenntnis kann einem vielleicht nur dann zuwachsen, wenn man selbst Schwachheit und Anfechtung durchleidet. Vergessen wir nie, wie es Menschen ergeht, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten.“

Axel Prüfer

Termine des VPMP

1. **Ordinationsjubiläum Mecklenburg** für die Jahrgänge 2020 und 2021
Wegen der Pandemie musste das letztjährige Jubiläum leider ausfallen. Nun wagen wir einen neuen Versuch mit den Jahrgängen 2020 und 2021. Das Ordinationsjubiläum findet statt im Bürgerhauses zu Güstrow (Sonnenplatz 1, 18273 Güstrow) am Dienstag, den 1. Juni 2021 von 15-21 Uhr.

2. **Emeritenrüste** mit dem Thema: ‚Kirche in den Medien‘
Vom Di., 21.- Mi., 22.09.2021 laden wir zur diesjährigen Emeritenrüste nach Güstrow ins Haus der Kirche ein. Das geplante Thema ist dieses Jahr ‚Kirche in den Medien‘.

3. Zur **Mitgliederversammlung** wird gesondert eingeladen.
Alle Termine stehen leider noch immer unter dem Vorbehalt der Pandemie-Entwicklung.

Mit freundlichen Grüßen
Pastor Axel Prüfer, Vorsitzender
E-Mail: koerchow@elkm.de

Buchhinweise



Ulrich Peter, Lutherrose und Hakenkreuz. *Die Deutschen Christen und der Bund der nationalsozialistischen Pastoren in der ev.-luth. Kirche Mecklenburgs*, Kiel 2020, 607 S. ISBN 978-3-87503-266-6

Die Mecklenburgische Kirche war in der NS Zeit eine Landeskirche, die deutsch-christlich in den verschiedenen Schattierungen orientiert loyal auch in seinem Antisemitismus zum NS-(Kirchen-) Regime hielt, wenngleich es auch eine große Anzahl von Pastoren und Gemeinden gab, die sich „neutral“ verhielten. Ulrich Peter zeichnet in drei großen Abschnitten und neun Kapiteln die Geschichte der Mecklenburgischen Kirche unter der DC nach. Er beginnt mit der Vorgeschichte, die weit in das 19. Jahrhundert hineinreicht, und ohne die die folgende Zeit nicht zu verstehen ist. Der Verfasser beschreibt die kirchlich-theologische, politische und wirtschaftliche Situation bis zur Revolution 1918, die letztlich gescheiterte Demokratisierung auch in der Weimarer Zeit, zu der die Kirchen kaum

ein Verhältnis fanden. Die völkische Bewegung in Mecklenburg war auch maßgeblich am Aufstieg der NSDAP in Mecklenburg beteiligt wie der „Bund für deutsche Kirche“ und die christlich-deutsche Bewegung. In der Ära Rendtorff wurde dann den neuen Machthabern auch wegen der vom NS-Regime verordneten und beeinflussten Kirchenwahlen der NS-Ideologie mit ihren verschiedenen Richtungen die Tür geöffnet. Der zweite Teil umfasst die Zeit von 1933/34 bis Kriegsende. Der Autor zeichnet die Organisationsgeschichte der DC und des NS-Pastorenbundes anhand von Biografien der Handelnden, die unterschiedlichen Entwicklungen und Zusammensetzungen und Konflikte der Gruppen und deren weltanschauliche Zusammensetzungen nach. Der dritte Abschnitt befasst sich mit der Zeit nach Kriegsende bis in die ersten Jahre der DDR. Hierbei stellt er die Frage nach personellen Kontinuitäten und Diskontinuitäten, die Gestaltung der Entnazifizierung und die Aufarbeitung der NS-Zeit. Wohlgermerkt, vor uns liegt nicht die Kirchengeschichte Mecklenburgs mit dem Schwerpunkt der NS-Zeit. Es geht ausschließlich um die Geschichte der Mecklenburgischen Kirche unter Einfluss der DC und des Bundes nationalsozialistischer Pastoren – die Geschichte der BK und des Kirchenkampfes, der die andere Seite darstellt, ist bereits von Niklot Beste erschienen. Sehr differenziert und detailliert gibt Ulrich Peter anhand umfangreicher Archiv- und Literaturrecherchen einen tiefen

Einblick in diesen Part der Geschichte und wie unheilvoll eine Ideologie in der Kirche Fuß fassen und ihre Arbeit beeinflussen konnte. Eine solche Darstellung, die mit einem umfangreichen Quellen und Literaturverzeichnis erschienen ist, wünscht man sich auch

für andere Landeskirchen. Wer sich mit der Kirche in der NS-Zeit befassen will, kommt um dieses Standardwerk nicht herum.

Dr. Hans-Joachim Ramm



Robert M. Zoske, Es reut mich nichts. *Porträt einer Widerständigen*, Berlin 2020, 448 S., ISBN978-3-549-10018.9

Die EKD gab 2006 eine Dokumentation der ev Märtyrer des 20 Jahrhunderts heraus: „Ihr Ende schaut an“ (Leipzig, bisher 2 Auflagen) Besonders die religiöse Komponente ist ein Grund dafür, dass Sophie Scholl, deren 100 Geburtstag in diesem Jahr gedacht wird, in diesen Kontext hinein gehört. Nun hat Robert M. Zoske nach seiner Biografie über Hans Scholl

(„Flamme sein“) sich mit der Schwester Sophie Scholl befasst. Mit seiner detailreichen, einfühlsamen Studie ist unser Autor vielen Spuren nachgegangen und stützt sich u.a. auf Briefwechsel und Zeitzeugenberichte. In elf Kapiteln (Tochter, Hitlermädchen, Konfirmandin, Schülerin, Geliebte, Kindergärtnerin, Arbeitsmaid, Briefpartnerin, Studentin, Rebellin, Märtyrerin) schildert er Sophie Scholl als eine aus einem bildungsbürgerlichen Haus stammende Tochter, die keineswegs (nur) den friedensbewegten und religiösen Idealen ihrer Eltern folgte, sondern auch empfänglich war für die politischen Parolen des Nationalsozialismus (150), wovon ihre lange Zugehörigkeit zur HJ und dem BDM zeugt. Sie war keineswegs eine „Pazifistin, sondern eine radikale, auch gewaltbereite Kämpferin“ (149). Zoske entmythologisiert aufgrund zahlreicher Quellen das Bild einer in der Nachkriegszeit und später dargestellten Widerstandssikone, die eben nicht der Kopf einer Widerstandsgruppe war,

nicht liberal-demokratisch, sondern eher christlich-nationalkonservativ und damit ganz ein Kind ihrer Umgebung und Zeit. Der Verfasser zeichnet differenziert die Widersprüchlichkeit, Vielfältigkeit und Unsicherheit eines Lebens nach, das auch ihren Ausdruck in ihren Beziehungen zu den Menschen ihres Lebenskreises wie etwa in ihrer Kindergärtnerin- und Maidenzeit wie zu ihrem Verlobten Fritz Hartnagel sichtbar wird. Ihre Stärken und Schwächen ihr „nicht gerade einfacher Charakter“ (203), ihr „Denken in absoluten Kategorien“ (212) wird in ihren brieflichen Äußerungen erkennbar. Und dennoch, so Zoske, war sie mitfühlend, „authentisch, unverstellt, schauspielerte nicht, sondern war sie selbst“ (170). Ihre Klugheit und ihr fester Glaube führte, wie unser Verfasser besonders aufzeigt, zu einem Konflikt zwischen NS-Ideologie und christlichem Glauben, dann von der Opposition in den Widerstand gegen das NS-Regime. In der Nachfolge von Jesus Christus, der die Schuld am

Kreuz getragen hatte, „glaubte Sophie, stark genug zu sein, sich vom Elend der Welt zutiefst berühren zu lassen, um sich von ihren Schuldgefühlen zu befreien, lange für und später gegen den Nationalsozialismus gewesen zu sein.“ Zwar führten sie persönliche Erlebnisse und Frontberichte aus und mit ihrem studentischen Freundeskreis in ein widerständiges Verhalten, aber Grundlage war weniger politisches Bewusstsein sondern ein Glaube, der sich in dieser Situation als konstitutiv erwies.

Wer sich ein differenziertes, vertiefendes und empathisches Bild von Sophie Scholl machen und ihr näher kommen möchte, dem sei dieses Buch sehr empfohlen.

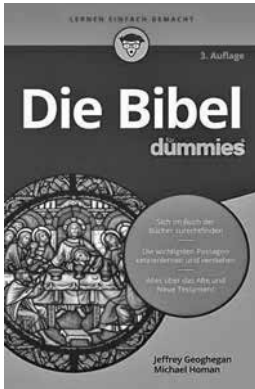
Lesenswert sind für den historisch Interessierten zudem die Wiedergabe der Ermittlungsakten und Aufzeichnung einer Zellengenossin im Anhang der mit einem umfangreichen Literaturverzeichnis versehenen Darstellung.

Dr. Hans-Joachim Ramm

Das Gesetz ändert sich, das Gewissen nicht.

Sophie Scholl

Aus einer Vernehmung von Sophie Scholl durch den
Kriminalbeamten(Gestapo) Robert Mohr.
Bundesarchiv Berlin.

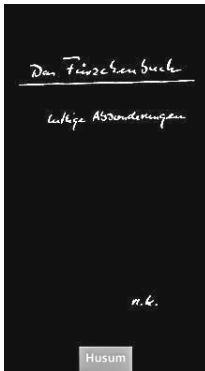


Jeffrey Geoghegan/Michael Homan, Die Bibel (US-amerikanisch: The Bible for dummies), Weinheim 2020, 468, S, ISBN 978-3-527-71752-1, 10,40 €.

Der Titel irritiert ein wenig. Aber in der Reihe „für Dummies“ bringt der Wiley-VCH Verlag eine kleine Bibliothek über fast alle Wissensgebiete heraus (Physik, Chemie, IT, Wirtschaft, Psychologie, vd. Religionen, etc. etc.): via Internet findet man ein umfangreiches, interessantes Angebot. Und eben auch „Die Bibel“. Die beiden amerikanischen Theologen und Professoren J. Geoghegan (Biblische Theologie am Boston College) und M. Homan (Bibelwissenschaften am Department of Theology Xavier University of Louisiana) wollen mit ihrem Buch die Bibel umfassend und leicht verständlich ihren Lesern nahebringen. Nach einer Einleitung in die Aufgabe und Arbeitsweise mit dem Buch gehen die Verfasser in ihrer gut strukturierten Schrift, nach AT und NT und

Apokryphen geteilt, Fragestellungen nach wie: Worum geht es in der Bibel? Wer sind die Verfasser? Stimmt es, was darin steht? Unterschied von jüdischer und christlicher Bibel, historische und kulturelle Fragestellungen. Wie sehen andere Religionen die Bibel? In dem leicht verständlichen Buch, dessen Kapitel man auch unabhängig voneinander lesen kann, werden die Inhalte der einzelnen biblischen Bücher nacherzählt und Fragen dazu erläutert. Widersprüche werden aufgedeckt und erklärt. Vielleicht sträuben sich bei dem einen oder anderen (deutschen) Theologen bei der Lektüre die akademischen Nackenhaare, weil exegetische Tiefgänge fehlen. Aber in unserer von christlich-religiösen Wissen oder richtiger Unwissen und Unkenntnis geprägten Welt kann diese Schrift schon ein guter Zugang zur Bibel und ihrer Botschaft sein. Nur, man sollte sich schon vorurteilsfrei einfach einmal darauf einlassen. Als Bibeltext wird in der deutschen Ausgabe die Einheitsübersetzung zu Grund gelegt. Ich denke, es lohnt sich schon, insbesondere auch für Gemeindegruppen auf diese Art und Weise die Bibel kennen zu lernen. Auch ein Theologe kann immer wieder dazulernen.

Dr. Hans-Joachim Ramm



Manfred Kamper, *Luftige Absonderungen. Aphorismen*, Husum 2020, 119 S., ISBN 978-3-96717-030-6

Das Wort Furz, so der Sprachwissenschaftler Uwe Pörksen in seinem Nachwort, bedeutet Bauchwind, der bei seinem Auftauchen für Entspannung sorgt.

Vor uns liegen ebensolche Entspannungen, plötzliche Einsichten, die uns einen neuen Blick ermöglichen, der uns weiterbringt. Der Autor hat während seiner Zeit als Landpastor, Studentenpfarrer und Propst unzählige Begegnungen und Erlebnisse gehabt, die er hier auf wenige, pointierte Sätze – Aphorismen – komprimiert wiedergibt. Mit ihnen lädt er zum Nachdenken auch über das eigene Leben ein. Eine Leseprobe etwa: „Schlechte Politik neigt dazu, sich eines unangenehmen Problems dadurch zu entledigen, dass sie sich der Person entledigt, die das Problem benennt.“ (S.12) oder „Wer immer schon alles weiß, der erlebt keine Überraschungen.“ (S.16) Es lohnt sich, in diesem kleinen Buch zu lesen, man wird finden, was einem gefällt.

Dr. Hans-Joachim Ramm



Croitoru, Joseph, Al-Aqsa oder Tempelberg. *Der ewige Kampf um Jerusalems heilige Stätten*, München 2021, 26,95 € ISBN 978-3-406-76585-8

Jerusalem war von Beginn seiner Gründung – wie das HI. Land – ein stets umkämpfter Ort. Assyrer, Perser, Zerstörung des Tempels durch die römischen Legionen im Jahre 70, etwa vierhundert Jahre später Eroberung durch muslimische Araber, später die Kreuzritter, dann wieder die Moslems, als Wallfahrtsort ständiger Streit zwischen christlichen und muslimischen Pilgern, schließlich entsteht unter britischer Mandats Herrschaft ein internationaler Konflikt herder, der kaum befriedet werden konnte.

Gläubige Juden beten an der Klagenmauer, dem Rest des herodianischen Tempels, Christen gedenken mit der Grabeskirche sowie dem Gartengrab an Tod und Auferstehung Jesu und mit

Errichtung der Al Aqsa Moschee wird Jerusalem nach Mekka und Medina zum drittheiligsten Ort des Islam reklamiert. Im Felsendom, der Umayyaden-Moschee, wird dem Touristen der Ort gezeigt, von dem Prophet nach einer islamischen Tradition in den Himmel geritten sei.

Joseph Croitoru stellt in sechs Kapiteln den historischen Stoff und damit verbundenen Legenden auf der Basis von hebräischen und arabischen Quellen eine 3000jährige Geschichte sorgfältig dar und versucht, die verfahrenere Situation zu erklären. Er beginnt im 1. Abschnitt mit der geschichtlichen Darstellung vom Tempel des Alten Israel über die Kreuzfahrerzeit bis zur muslimischen Herrschaft.

Die frühzionistischen Träume, die Verherrlichung der Klagemauer, der Kampf um das Beten am Kotel wird im 2. Kapitel beschrieben. Dann wendet sich in einem größeren Abschnitt der Autor der Zeit Jerusalems unter britischer Herrschaft (1917-1948) zu. In dieser Zeit ging es zwischen Juden und Moslems nicht mehr um „nachbarschaftliche Streitigkeiten“. Unüberlegte Äußerungen und heftige, unkontrollierte Emotionen wurden „als Kriegserklärung aufgefasst.“(109) Für erheblichen Aufruhr unter den militanten muslimischen Nationalisten sorgte der britisch-jüdische Zionist Alfred Mond mit seiner Rede 1921, in der die Errichtung eines großen Gebäudes am Ort des Salomonischen Tempels ankündigte. Die britische Mandatsmacht versuchte vergeblich den im ganzen Land schwelenden Konflikt zwischen der jüdischen Zuwanderung und der arabisch-musli-

mischen Einheimischen zu befrieden. Verbote hüben und drüben (Kontrollen bei Gebeten, Trennwand der Klagemauer), der arabische Aufstand 1936 und die jüdische Reaktion verschärften die jeweilige Situation, bei der die Briten immer mehr zwischen die Fronten von bewaffneten Auseinandersetzungen und Anschlägen gerieten und ihre Mandat 1948 aufgaben.

Nach dem israelisch-arabischen Krieg übernahm das Königreich Jordanien die Obhut der Heiligen Stätten (Kap.4), unter der die Klagemauer für Touristen erst Ende der 50iger Jahre zugänglich wurde.

Nach dem Sechstagekrieg änderte sich die Situation (Kapitel 5). Zwar zeigte Moshe Dayan im Gegensatz zum Oberrabbiner Goren wenig Interesse am Tempelberg. „Wozu brauchen wir diesen ganzen Vatikan?“ (175), doch die israelische Politik befürwortete die Eroberung Ostjerusalems und damit auch des Tempelberges. Um die Klagemauer als Gebetsstätte zugänglich zu machen, wurde das Maghrebiner Viertel mit zwei Moscheen abgerissen.(181)

„Dem Weitblick von...Moshe Dayan ist es zu verdanken“(185), dass die Verwaltung des Tempelberges unter Auflagen „weiterhin in den Händen des muslimischen Waqf“ belassen wurde. (186) Allerdings kam es immer wieder durch messianischen Aktionismus (etwa Suche der Bundeslade durch den Rabbiner Getz im alten Gewölbe des (muslimischen) Tempelberges (1981) zu Konflikten (Brand- und Terroranschlägen), die etwa Arafats Kampagne zur „Befreiung“ von Al Aqsa provozierte. Handgreif-

lichkeiten und Generalstreik bewirkten eine internationale Krise.

Im letzten (6.) Abschnitt wendet sich der Verfasser dem Thema „Der Heilige Felsen als Hindernis für den Frieden (seit 1993)“ zu. Der Bau eines jüdischen Tunnels zur Klagemauer, der Ausbau der sogenannten „Ställe Salomos“ zur Moschee, der politisch vollkommen unkluge Besuch des israelischen Ministerpräsidenten Ariel Sharon auf dem Tempelberg im September 2001 (Er löste die sog. Al-Aqsa-Intifada verbunden mit zahlreichen Selbstmordattentaten aus), die 2012 vorgetragene Forderung, das Gebet auf dem Tempelberg für Juden als religiöse Pflicht zu erklären, der Einfluß der Tempelaktivisten auf die israelische Politik dienen keineswegs dazu, in der Stadt des Friedens und ihrem Tempelberg Frieden zu schaffen.

Joseph Croitoru hat mit dieser Studie eine bemerkenswert objektive Darstellung des gesamten Problems und Konfliktes verfasst und dabei auch nicht die hier mäßigenden Kräfte vergessen, ohne die die Situation gar nicht mehr zu bewältigen wäre. Hoffnung für einen baldigen Frieden und Entspannung der mal mehr, mal weniger aufgeladenen Lage kann es nur kommen, wenn die Beteiligten aufeinander zugehen. Dazu gehört auch, dass gegenseitiges Unrecht (ethnische Säuberungspolitik, zerstörende Siedlungspolitik, Selbstmordattentate, Raketenüberfälle etc.) aufhören.

Dr. Hans-Joachim Ramm

Viele Probleme werden von Menschen verursacht, die nicht lesen, die ihren eigenen Standpunkt nie hinterfragen.

Jeff Kinney, Kinderbuchautor 1971

Werden Sie Mitglied in einem PV in der Nordkirche

V	P
P	N

Werden Sie Mitglied

in einem der **Vereine** der
Pastorinnen und Pastoren
in der **Nordkirche**

Vier gute Argumente:

- Sie stärken die Vereine als Standesvertretung
- Sie stärken die Vereine für geschwisterliche Nothilfe
- Sie können über die Vereine selbst Hilfe in Anspruch nehmen
- Sie haben finanzielle Vorteile bei einigen Versicherungen

Eintrittsformulare finden Sie

für den VPPN ebenso für den neu gegründeten Verein VPMP, hervorgegangen aus dem Zusammenschluss des „Verein mecklenburgischer Pastorinnen und Pastoren“ und dem „Pommerschen Evangelischen Pfarrverein“ auch auf unserer homepage www.vppn.de

Auf unserer **Homepage www.vppn.de** finden Sie Basisinformationen über den VPPN z.B. Satzung, Leistungskatalog, Geschichte, u.v.m. ...

VPMP - der neue Verein

Die beiden Vereine PV-Mecklenburg und PV-Pommern haben sich zusammengeschlossen in dem Verein **Verein der Pastorinnen und Pastoren in Mecklenburg / Pommern (VPMP)**.

Die „**Arbeitsgemeinschaft der Pfarrvereine in der Nordkirche**“ besteht weiterhin und spricht Gemeinsamkeiten ab. Das FORUM bleibt Mitteilungsblatt für beide Vereine und wurde ja schon vor längerer Zeit umbenannt in **Mitteilungsblatt der Vereine der Pastorinnen und Pastoren im Bereich der Nordkirche**.

VPMP - der neue Verein - ist zur erreichen über seinen Vorsitzenden:

Verein der Pastorinnen und Pastoren in Mecklenburg und Pommern, z.Hd. Herrn Pastor Axel Prüfer, Zum Schildetal 1, 19260 Vellahn, OT Camin; Mobil:01777 444 593 / dienstl. +49 038843 829200 / E-Mail:koerchow@elkm.de

Beitrittserklärung zum VPMP

Verein der Pastorinnen und Pastoren in Mecklenburg und Pommern i.G. (VPMP)

Beitrittserklärung

1. Hiermit trete ich mit Wirkung vom..... dem Verein der Pastorinnen und Pastoren in Mecklenburg und Pommern bei.
2. Hiermit trete ich mit Wirkung vom..... der amtsbrüderlichen Nothilfe (ABN) bei
3. Ich bin damit einverstanden, dass der Mitgliedsbeitrag von meinem Gehalt durch die ZGASt / Ruhegehaltskasse direkt an den Pfarrverein überwiesen wird.

.....

Anrede bzw. Titel

.....
Vor- und Zuname

.....
Telefon / E-Mail

.....
Geburtsdatum

.....
Eintrittsdatum

.....
Anschrift

.....
Ort, Datum

.....
Unterschrift

Hinweis: Der Mitgliedsbeitrag für Neumitglieder wird ab dem 01.01.2020 nach Beschluss der Mitgliederversammlung vom 24.10.2019 in Höhe von 0,3% des Grundgehaltes erhoben. Der Beitrag für den ABN beträgt 0,7% des Grundgehaltes.

Beitrittserklärung bitte per Post senden an

Verein der Pastorinnen und Pastoren in Mecklenburg und Pommern i.G., z.H. Herr Pastor Axel Prüfer, Zum Schildetal 1, 19260 Vellahn, OT Camin; Mobil:01777 444 593 / dienstl. +49 038843 829200 / E-Mail:koerchow@elkm.de



Beitrittserklärung

Hiermit trete ich mit Wirkung vom

dem **Verein der Pastorinnen und Pastoren in Nordelbien e. V.** bei

Pers.-Nr.

Anrede/Titel:

(Ihre Pers.-Nr. finden Sie auf Ihrem Gehaltszettel links oben)

Name:

Vorname:

Straße:

Telefon privat:

PLZ:

Ort:

eMail privat:

Gemeinde:

Kirchenkreis:

Geboren am:

Ordiniert am:

Eingeführt am:

Pastor(in)

Pastor(in) i.R.

PZA

Vikar(in)

(Zutreffendes bitte ankreuzen)

Ich bin damit einverstanden, daß mein Mitgliedsbeitrag von meinem Konto per Lastschrift abgebucht wird. Änderungen meiner Bankverbindung teile ich mit.

Geldinstitut:

BLZ:

Konto-Nr.:

Datum:

Unterschrift:

Bitte an den 2. Vorsitzenden per Post schicken: Dr.H.-J. Ramm, Hafenstraße 28, 24226 Heikendorf

Mitteilung einer Konto- oder Adressänderung für Mitglieder im VPPN

an Jörg Jackisch, Kieler Str. 3, 24376 Kappeln, Tel 04642/9647415, vppn-mv@gmx.de

Ich bin umgezogen!

Name

Vorname

Neue Adresse

Straße

PLZ

Ort

Tel. privat

Status (Vik., PzA, P/in, Em., i.E.)

e-mail privat

Kirchengemeinde/Dienststelle

Dienstantritt am

Kirchenkreis und Kirchenkreisbezirk

Änderung gültig ab

Falls sich auch die Kontoverbindung geändert hat:

Kontoinhaber Name

Vorname

Bankname

IBAN

BIC

Änderung gültig ab:

Einzugsermächtigung: *Ich in damit einverstanden, dass mein Mitgliedsbeitrag für den Verein der Pastorinnen und Pastoren in Nordelbien e.V. von diesem Konto per SEPA-Lastschrift abgebucht wird.*

Ort/Datum

Unterschrift

Vereinsvorstand des VPPN

Namen und Anschriften des Vereinsvorstands des VPPN

des am 10.11.2014 neu gewählt Vorstands; mit Nachwahl vom 6.11.2017

Vorsitzender:

N.N..

Stellv. Vorsitzender und Schriftleiter des FORUM

Pastor Dr. Hans-Joachim Ramm, Hafenstraße 28, 24226 Heikendorf, Tel. 0431/2378541;
drramm@web.de

Schriftführer:

Pastor Andreas Kosbab, St.Johannes-Platz 1,25569 Kremperheide,04821/803210,
pastor.kosbab@gmx.de

Rechnungsführer: ab 1.1.2018

Pastor Jörg Jackisch, Kieler Str. 3, 24376 Kappeln, Tel. neu 0176 565 90 282.,
e-mail NEU: vppn-mv@gmx.de

Beisitzende:

Pastorin Wiebke Böckers, Hauptstraße 20, 23899 Gudow , 04547/291, pastorin@kirche-gudow.de

Pastor Helmut Brauer, Binnenland 14 c, 23556 Lübeck, Tel. 0451/801277, helmutbrauer@aol.com

Pastor Dr. Martin Grahl, Alter Kämmererweg 1, 23769 Petersdorf / Fehmarn, 015735753477,

Martin.Grahl@live.com

Pastor Herbert Jeute, Kirchenstr. 35, 25709 Kronprinzenkoog, Tel: 04856/391

e-mail: S.-H.Jeute @t-online.de

Pastor Gottfried Lungfiel, Lauweg 18, 21037 Hamburg, Tel. 040/73 72 753, lungfiel@gmx.net

Pastor Reinhart Pawelitzki, Am Steineck 13, 24392 Süderbrarup, 04641-987 89 13,

reinhart@pawelitzki.de

Pastor i.R. Dieter Timm, Richtweg 28 in 22850 Norderstedt, 040-88367988, dieter.timm@gmx.de

Monatliche Mitgliedsbeiträge des VPPN

(gültig ab 01.01.2013)

Pastorinnen / Pastoren 5,00 €

P. z. A. 3,00 €

Vikarinnen / Vikare 2,00 €

Ehepaare 1,5 Beiträge

Adressen

Internet: www.vppn.de

Bankverbindung: Evangelische
Bank, BIC GENODEF1EK1
IBAN : DE89520604100006405738

IMPRESSUM

Herausgeber: Verein der Pastorinnen und Pastoren in Nordelbien e.V.
Postanschrift: Hafenstraße 28, 24226 Heikendorf c/o Dr. Ramm

Auflage: 2.400 Ex.

Schriftleitung: Dr. Hans-Joachim Ramm Layout: Helmut Brauer

Redaktionsschluß: Für die nächste Ausgabe, FORUM 92: 15. Juli 2021

Herstellung: Druckerei Siepmann, Ruhrstraße 126 in 22761 Hamburg
www.siepmannruck.de, 040 853130-0

vrk⁺

Versicherer im Raum der Kirchen

Schutz
erfahren



vrk.de/kfz

Jetzt Beitragsgarantie für 2022 sichern!

Filialdirektion Nord
Telefon 040 23804343
fd-nord@vrk.de
vrk.de



Ihre Autoversicherung ist teurer geworden ?

Alexander Plaumann vom Versicherer im Raum der Kirchen verrät, was Sie dann tun können.

Ich bekomme für meine Autoversicherung die jährliche Abrechnung und stelle fest, dass meine Kfz-Versicherung teurer geworden ist. Muss ich das so hinnehmen?

Nein, das müssen Sie nicht! Ist Ihre Versicherungsprämie bei gleichbleibenden Bedingungen erhöht worden, können Sie einen Monat nach Erhalt der Rechnung kündigen – das ist das sogenannte Sonderkündigungsrecht. In dieser Zeit haben Sie die Möglichkeit nach einer Alternative zu suchen.

Worauf muss ich achten, wenn ich mir die Beiträge für eine andere Autoversicherung rechnen lasse?

Natürlich geht es hier erstmal um die Suche nach dem günstigeren Beitrag für meine Autoversicherung. Aber nicht der Preis allein ist entscheidend, es geht auch um die Frage: Ist mein Versicherungsschutz noch aktuell? Hier muss ich in erster Linie darauf achten, was kann mir eine Versicherung im „Gesamtpaket“ bieten. Dazu gehören zum Beispiel der Auslandsschadenschutz, wenn ich öfter im Ausland unterwegs bin oder der Rabattschutz, damit meine Kfz-Versicherung nach einem Unfall nicht automatisch teurer wird – aber auch die Frage nach zeitgemäßem Versicherungsschutz im Bereich Elektromobilität und Nachhaltigkeit.

Hier sind Sie beim Versicherer im Raum der Kirchen genau richtig: Er bietet ethisch-nachhaltigen Versicherungsschutz zu günstigen Preisen.

Sie möchten mehr wissen:

Alexander Plaumann
Versicherer im Raum der Kirchen

Telefon 040 23804343

Nachhaltigkeitspreis 2021 der Evangelischen Bank



Gemeinnütziges Engagement im Dienste der Schöpfung gehört seit jeher zum Selbstverständnis der Evangelischen Bank (EB). Gesellschaftliche und ökologische Mehrwerte zu schaffen und damit die Zukunft von Mensch und Umwelt zu verbessern, entspricht dem Wertekodex von Deutschlands größter Kirchenbank. Einen festen Bestandteil des umfangreichen Engagements bildet der Nachhaltigkeitspreis der EB. Der Preis steht unter der Schirmherrschaft von Bischof Dr. Christian Stäblein von der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO).

Der Nachhaltigkeitspreis 2021 folgt dem Motto „Zukunft geht nur nachhaltig – Agenda 2030, fertig, los“. Die Ausschreibung nimmt konkreten Bezug auf die 17 nachhaltigen Entwicklungsziele der Vereinten Nationen. Dazu gehören beispielsweise der Kampf gegen Hunger und Armut sowie der Einsatz für gesunde Meere und den Klimaschutz. Ob Kirche, Diakonie, Caritas, freie Wohlfahrt, Gesundheits- oder Sozialwesen: Jedes Projekt, jede Initiative und jede Einrichtung, deren Engagement dem Erreichen eines oder mehrerer dieser 17 Ziele gewidmet ist, deren Projekte innovativ, gemeinnützig und nachhaltig ausgerichtet sind, können und sollen herzlich gerne am Wettbewerb teilnehmen. Privatkunden sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und deren Angehörige sind jedoch nicht teilnahmeberechtigt.

Durch eine Bewerbung eröffnet sich eine öffentlichkeitsstarke Möglichkeit, zukunftsorientierte Projekte und deren Vorbildcharakter zu präsentieren. Darüber hinaus besteht die Chance auf ein großzügiges Preisgeld. Für Platz 1 werden 10.000 Euro, für Platz 2 7.000 Euro und für Platz 3 3.000 Euro vergeben. Nachdem der Wettbewerb pandemiebedingt für mehrere Monate aussetzen musste, kann die Auslobung nun fortgesetzt werden. Alle bereits eingereichten Bewerbungen behalten ihre Gültigkeit. Für alle neuen Teilnehmerinnen und Teilnehmer gilt die **Einreichungsfrist bis zum 9. April 2021**.

Die Zukunft unseres Planeten und somit auch die Zukunft der nachfolgenden Generationen liegen in unseren Händen. Wirtschaft, Wissenschaft und Politik, aber auch jeder Einzelne in unserer Gesellschaft ist jetzt gefordert. Viele Menschen und Organisationen zeigen bereits Einsatz von unschätzbarem Wert. Daher lautet der Appell des Nachhaltigkeitspreises der EB: Machen Sie mit und machen Sie anderen Mut!

Detaillierte Informationen zu den Bewerbungsunterlagen erhalten Sie auf der Internetseite der Evangelischen Bank unter www.eb.de/nachhaltigkeitspreis

Uns verbinden Werte



Telefon: 0800 520 604 10
E-Mail: info@eb.de · www.eb.de



Evangelische
Bank